

dialog

Christlich Akademische Vereinigung – CAV –
Freundeskreis der CJD Studentenschaft e.V.



- ▶ Körper – Seele – Geist: das war das Bundestreffen 2007
- ▶ Das alles ist Deutschland: Seminar der Studentenschaft
- ▶ Wie man ihn kennt: Hans-Albrecht Meyer-Stoll im Portrait
- ▶ Verstärkung im Vorstand: Susanne Hein

Editorial und Impressum3

CJD Studentenschaft



**Januar Seminar 2007
Deutschland –Selbstbild, Fremdbild, Identität**

Frühlingsgefühle im Herbst – Bericht über das Januarseminar4
 Bauernschlau und Turmrundschau
 – tugendhafte Gedanken zum Deutschlandseminar 5
 Gedanken zum Deutschlandseminar.....6
 Was gelernt – Gedanken zum Januarseminar7

**Mai Seminar 2007
Grundlagenforschung – kindliche Neugier wiederentdeckt**

Gestern war ich blind, heute kann ich nicht mehr sehen
 – Bericht über das Maiseminar8
 Grundlagenforschung – nah im Alltag, fern im Labor
 – ein Bericht über das Maiseminar 10

**Januar Seminar 2008
Russland – zwischen Macht und Menschlichkeit**

Vorschau auf das Januarseminar auf der Burg Liebenzell..... 10

Bundestreffen 2007



Bundestreffen 2007

Einführung in das Bundestreffen 12
 Überblick über die Vorträge 13
 Manche Menschen brauchen mehr Liebe als sie verdienen 15
 „Ein ganz gewöhnlicher Tag“
 – Ein Film als Einstieg in eine Hospizdiskussion 16
 Gesundheit und moderner Lebensstil 18
 Nicht nur der Weihnachtsmann hält Überraschungen parat 19
 Festlicher Abend in Rothenburg – ein Stimmungsbild 19
 Oh, ich kann nicht mehr
 – Eindrücke zum Bundestreffen aus Kindersicht 20
 Dank für die Kollekte des Gottesdienstes 20
 Protokoll der Beschlussfassenden Versammlung 21

Aktuell im Freundeskreis



Begrüßung neuer Mitglieder 23
Im Porträt: 33 Fragen an Dr. Hans-Albrecht Meyer-Stoll..... 24
 Susanne Hein - neue Schatzmeisterin..... 25
 Alte Freunde neu gewinnen 26
 Ach ja ... Hier schreibt Dieter Dialoghini 27
 Termine 28



Liebe Leser,

in der Zusammenfassung der Vorträge des Bundestreffens schreibt Jacob Langeloh hier im dialog als Fazit, dass es – egal ob bei der Psychotherapie, in der Medizin, der Ernährung oder der Konfrontation mit dem eigenen Sterben – auf den individuellen Weg ankommt. Meine Frau hat diese Sichtweise einleitend zur Tagung in den Gedanken zum Tag bei der Schilderung ihres Kampfes gegen den Krebs ganz konkret bestätigt, sie hat sich nie um allgemeine Prognosen gekümmert, sondern nur sich selbst betrachtet und alles für ihr eigenes Überleben unternommen. Thilo Renz nimmt die Vorträge zum Anlass, über die Kraft der Liebe und seinen

ganz persönlichen Umgang damit zu sprechen, und Peter Nold leitet von Dr. Börger über zur großen Wirkung der Freude am Leben, unter Einbeziehung seiner eigenen Erfahrungen.

Es ist schon auffällig, wie persönlich die Artikel diesmal im dialog sind und auch viele Gespräche auf dem Bundestreffen verliefen. Denken wir auch an Joachim Krug, der ausgehend von dem Film über den Umgang mit dem eigenen Tod auf das Engagement von ihm und seiner Frau in der Hospizbewegung zu sprechen kam und hier im dialog ebenso weiterführend dazu schreibt. Gleiches gilt für Renate Brobeck, deren Engagement in Tübingen für krebserkrankte Kinder Ausgangspunkt für die Verwendung der Kollekte des Sonntagsgottesdienstes war.

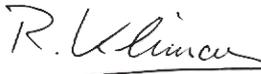
Mag sein, dass das Thema Körper-Seele-Geist stärker emotionalisiert, aber dann war es auf jeden Fall wichtig und richtig. Ein großes Lob für alle, die sich „eingemischt“ haben und dies auch weiterhin tun. Sie bringen sich und uns weiter, geben unserer CAV ein Gesicht und heben den dialog aus der Masse der Anonymität hervor.

Einer, der dabei seit langem ebenso stark mitwirkt, ist Hans-Albrecht Meyer Stoll. Er stellt sich diesmal im Porträt den 33 Fragen und gibt auch die ein oder andere überraschende Antwort.

Unsere neue Schatzmeisterin wird hier im dialog allen, die nicht zum Bundestreffen kommen konnten, vorgestellt. Und wichtig ist nochmals der Aufruf an die langjährigen Mitglieder, die sich auf die Briefe Ende letzten und Anfang dieses Jahres nicht zurückgemeldet haben.

Um den Bogen zu spannen zum eingangs Gesagten möchte ich als letztes auch auf unsere Studentenschaft verweisen. Ihre Seminare und Tagungen zeichnen sich seit jeher dadurch aus, dass Einzelne aus dem StA diese mit sehr viel Engagement planen und durchführen. Die Artikel dazu bestätigen dies und laden ein, im Januar 2008 zur Burg Liebenzell zum nächsten Seminar zu fahren.

Viel Freude beim Lesen

Euer 

Impressum

Herausgeber

Christlich Akademische Vereinigung - CAV -
Freundeskreis der CJD Studentenschaft e.V. Kassel

Bankverbindung

Kto. Nr. 2348 bei der Evang. Kreditgenossenschaft Kassel
BLZ 520 604 10

Redaktionsleitung

Roland Klimas
Am Weidedamm 22
28215 Bremen
Tel. 0421 / 373137
RSKBremen@t-online.de

Redaktion

Stefanie Hirsch, Prof. Dr. Bernhart Jähmig,
Dietmar Löwendorf, Ronald Peters, Thilo Renz

Autoren

Konrad Heinze, Stefanie Hirsch, Roland Klimas (rk), Dieter Dialoghini, Alexander, Justin und Tobias Hein, Joachim Krug, Jacob Langeloh, Dr. Hans-Albrecht Meyer-Stoll, Peter Nold, Ronald Peters (Rop), Jura Rensberg, Thilo Renz, Hanskarl von Unger, Martin Wagner, Hannah Jo Wolff

Fotos

Christian Czihur, Stefanie Hirsch, Kai Hübner, Roland Klimas, Peter Nold, Ronald Peters

Layout, Druck und Versand

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.
Teckstr. 23
73061 Ebersbach

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion dar.

Eine pdf Version dieser Zeitschrift sowie aktuelle Termine der CJD Studentenschaft finden Sie im Internet unter www.cjd-sts.de

Frühlingsgefühle im Herbst

Januarseminar 2007 auf Burg Liebenzell

Ein Bericht von Konrad Heinze

Eigentlich sollte ja Januar sein, also Winter. War es auch irgendwie, bloß das Wetter hatte es nicht mitbekommen. Im Schwarzwald sollte doch wenigstens ein bisschen Schnee liegen? Nein, statt dessen gab es Regen. Zwar jede Menge, aber zum Glück nicht soviel, dass es uns die Laune hätte verderben können. Wenigstens war die Anreise nicht so beschwerlich; wer schon einmal von Rostock nach Hintersee gereist ist, weiß, was ich meine. Die Landschaft ist irgendwie ähnlich, nur die Berge sind niedriger. Eindrucksvoll, wenn man in der Dunkelheit anreist, strahlt die Burg über Bad Liebenzell, Wegweiser nicht nötig. Da bin ich nun, am traditionellen Tagungsort des Januarseminars.

Verheißungsvolle Namen, Prominenz gibt sich die Klinke in die Hand. Wir haben uns in einer Upper-Class-Location eingerichtet, für den Preis eines Abendessens wird man eine Woche in der Mensa voll gepflegt. Eine Burg, die ein Tal bewacht, eine hügelige Landschaft, wieder ist keine Zeit, den Ort anzusehen, das kennen wir ja schon, wenigstens ist diesmal einer vorhanden. Wir sehen den Bahnhof, die Therme, das war's. Aber es gibt auf der Burg viel zu erleben. Zum Beispiel Tischtennis. Das ist ein sehr einfaches Spiel: ich verliere immer. Beim Turnier habe ich nicht mitgespielt, keine Freilose verteilen.

Es gibt auch so viel zu tun: Referenten wollen umsorgt, die kleinen und nicht so kleinen Probleme wollen gelöst, die Vorträge wollen gehört und die Workshops wollen durchgeführt werden. Viel zu tun, der Reihe nach. Angefangen hat es mit dem erquicklichen Erringen einer staatlichen Identität.

Dr. Heinrich erörterte, welch Vorteil und Unsinn eine solche besitzt. Danach konnten wir es wagen, unsere höchst eigene Identität etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Und zwar in Form eines Quiz'. Dies war ein sehr spaßiges Unterfangen, doch mussten wir erkennen, dass Quizmaster es auch schwerer haben können als Günter Jauch, denn manchmal gibt es Kandidaten, die fast alles wissen. So konnten mehrere Gruppen das Denkfeld als Sieger verlassen, gewiß, den Philosophen etwas voraus zu haben: wir wissen, wer wir sind. Doch grübeln kann man immer. Wenn man dies intensiv betreibt, heißt es Forschung. Dass es davon auch eine Landschaft gibt, war mir neu, aber man lässt sich ja gerne belehren. Letztendlich geriet mein Weltbild nicht ins Wanken, um die Forschung ist es immer noch gut bestellt, die Landschaft ist da, wo sie hin gehört, und einige Institute und Stiftungen sind wahre Nobelpreisträgerproduzenten. Dr. Enno Aufderheide gebührt jeden-

falls größter Dank, uns diese Thematik näher gebracht zu haben.

Identität kann man nicht verkaufen, Forschungsergebnisse schon, oder? Manch einem gelingt es, aus heißer Luft Geld zu machen, wie schwierig kann das schon sein? Der Antwort versuchten wir im Deutschland-Supermarkt Experiment habhaft zu werden. Empfindsamkeit ist eine tolle Handelsware und steht hoch im Kurs. Höher noch als Selbstkritik oder die allgemeine Bauernschläue. Verkaufen kann man alles, auch jemanden für dumm. Es sollte nur im Sonderangebot sein, möglichst viel möglichst billig, Geiz ist geil, 20% auf alles, Saubillig, grammatikalischer Wildwuchs, heute schon gespart, oder doch die Oma verkauft? Die StAler mühten sich redlich, die Lager zu leeren und den Supermarkt zu einem Erfolg werden zu lassen.

Die Therme war und ist ebenso ein Ort gesellschaftlicher Kontakte, so mancher Erfolg hatte dort seinen Anfang. Vielleicht liegt es am angenehmen Klima. Vermutlich haben Think Tanks deshalb meist eine gleichnamige Anlage. Historisch behaftet sind beide Stätten. Dass uns der Begriff Think Tank nicht so geläufig ist, liegt vielleicht daran, dass es ein geheimer Ort war. Heute ist er nicht mehr so geheim. Der Leiter eines solchen, Dr. Daniel Dettling, war sogar bei uns, und er hat Zukunftsvisionen für unsere Identität parat. Ideen, die das gesellschaftliche Miteinander angenehmer machen sollen. Überhaupt ist geselliges Miteinander ja der Ausgangspunkt für vieles. Zum Beispiel der stellenweisen Überwindung der schier gigantisch erscheinenden facettenreichen Barrieren zwischen Männern und Frauen. Oder der Verständigung der Generationen. Oder ist es die Wiege jeden Alkoholkonsums? Aber es gibt ja auch Erdnüsse und Schokoriegel.

Kommuniziert haben auch Deutschland und Polen. Sogar mehr als man denkt und freundschaftlicher als man vermutet, geselliger als man glaubt. Dies zu belegen, versuchte Dr. Dariuz Wojtaszyn vom Willy-Brandt-Zentrum Breslau, der sich bemühte, mit Vorurteilen aufzuräumen und Stereotypen ad absurdum zu führen. Womit wir wieder beim geselligen Miteinander angekommen sind. Und damit auch beim Abschlussabend, der musikalisch von Minimum und Stern Abwärts mal farbenfroh, mal monochrom ausgesprochen abwechslungsreich untermalt wurde. Laut in vollendeter Harmonie mit Leise und Songs, die live nur mit einer Akustikgitarre und einer Stimme so wunderbar funktionieren, dass jedes Weglassen ein Hinzugeben von Tiefe zu sein scheint. Freudig beseelt konnten wir uns also den letzten Stunden dieses, mal wieder viel zu kurzen, Januarseminars hingeben, mit Wehmut an die Heimreise denkend noch einmal die letzten Tage Revue passieren lassen.

Viel zu schnell war ich wieder zu Hause, es hat geschneit.

Bauernschlau und Turmrundschau

tugendhafte Gedanken zum Deutschlandseminar
3. – 7. Januar 2007 • Burg Liebenzell • Rop



So manchen Juristen brachte ich arg ins mathematische Grübeln, wie ich in neun Jahren zehnmals nach Bad Liebenzell fahren konnte. Mich selbst frage ich, wie ich das Jahr beginnen solle, führe ich dereinst nicht mehr gleich nach Neujahr auf die Burg, wo ich inzwischen so ziemlich alles erlebt habe, was einem Seminar passieren kann – von ausgefallenen Vorträgen bis zu ausgefallenen Wetterkapriolen und Geheimgängen von der Küche bis zur Burgschenke. Und ich erinnere mich an mein erstes Januarseminar; Mike hieß der von Janina eingeschleppte Referent, der nicht nur den Zusammenhang von Walter Gropius und RTL schilderte, sondern mit seiner Digitalkamera (Ja, es gab eine Zeit, da hatte das noch nicht jeder in seinem Handy. Da hatte noch nicht mal jeder ein Handy!) ein Photo von mir machte, auf dem ich mich trotz bierseliger Burgschenkenatmosphäre gut getroffen fühlte. Bis heute hat er es mir nicht geschickt.

Was also kann ich noch schreiben, ohne einfach die langweiligsten Textbausteine aus „meinen frühen Berichten“ herauszukopieren? Da gab es was: meine neue Freiheit. Dem Drang, vom Essen aufzustehen, nicht nachgeben zu müssen, weil Jacob den StA zusammenruft. Und es dann doch zu tun, weil die Küchenfrau drängelt. Süffisant „weißlich“ zu sagen, wenn JD wissen will, wann es mit welchem Thema weitergeht. Und dabei selbstgefällig „mir-dochegal“ zu denken, obwohl mir das Programm natürlich nicht egal war; aber ich konnte in den Pausen dazwischen endlich mal nach Lust und Laune ziellos durch den Nieselregen traben, in der Nase bohren, mich um sonst vielleicht zu kurz gekommene Freunde kümmern (wenn sie nicht eben schliefen) oder andere spannende Dinge erledigen. Zum Beispiel solange auf Frau Ganthenberger einreden, die hochengagierte und in ihrer Aufgabe aufblühende neue operative Leiterin der Burg, bis sie mich auf den Burgturm ließ. Jahrelang durfte ich nur von unten die Buckelquadermauer hinaufschauen, weil Enteisungsanlagen den schmalen Aufgang blockierten. Mit frühlinghaften 9 Grad und einem in ebensoviel Jahren trainierten Hundeblick hatte ich zwei gute Argumente auf meiner Seite. Jetzt weiß ich endlich, was das für ein kurzes Stück Außentreppe am Knappenhaus ist, unter der das Kaminholz lagert.

Noch mehr – angemessen dezente – Neuerungen fielen mir sofort auf. Es gab besseres Bier, für das man nicht mal einen (der gewöhnlich flüchtigen) Flaschenöffner braucht, eine Grapefruitlimonade auf Bierbasis, welche geschmacklich sehr an die DDR-Brause „Karena“ erinnerte, und das Essen war genauso lecker wie früher, aber irgendwie anders komponiert. Nicht, daß ich das bräuchte – nach >>>



>> einem Jahr kann man durchaus den gleichen Essenplan vertragen, aber ich habe es erfreut bemerkt.

Einer glücklichen Fügung (meiner eigenen) verdanke ich, daß Andrea mich begleitete. Ich wußte schon, wofür: Im Deutschlandsupermarkt hatten wir soviel Spaß, daß es einigen schon ein bißchen merkwürdig vorgekommen sein muß... Da hatte es Konrad schwer, uns eine Tüte seines deutschen Humors zu verkaufen, so daß wir unser abgezähltes Budget gut in andere Angebote investieren konnten. Ziel für jeden war es, einen typischen Deutschen mit den Tugenden auszustatten, die ihn ausmachten. Dabei kommt man natürlich nicht umhin, seinen „Einkauf“ nach seinen persönlichen Bedürfnissen und Wünschen zu gestalten.

So blieb Jura auf seiner Selbstreflexion sitzen, und Gregor konnte nicht verstehen, daß niemand seine Familienpackung „Genius für Nobelpreisträger“ haben wollte. Sein Verkaufshit hingegen war eine Handvoll Bauernschläue zum Schnäppchenpreis, die vornehmlich von einigen Hochbegabten nachgefragt worden soll. Die Maus, die bekanntermaßen alles ganz genau zu erklären weiß (obwohl Johannes ihren Elefanten vergewaltigt hat), vermutet, daß es ihnen eines gewissen Maßes sozialer Basiskompetenz mangelte. Die am späten Abend zufällig belauschte Diskussion in der Burschenke allerdings ließ vermuten, daß das Haltbarkeitsdatum der preisgünstigen Portionen bereits abgelaufen war. Leider sind die wohl nicht ganz jugendfreien Details nicht überliefert, weil die Maus ein Date mit einem Unternehmensberater hatte...

Gedanken zum Deutschlandseminar

von Jacob Langeloh

Im Rahmen des Januarseminars wurde hochbrisante Ware verschertelt: Deutsche Disziplin, deutscher Fleiß und deutsche Gemütlichkeit waren nur ein Teil des Angebots, das im „Tugenddiscounter Liebenzell“ angeboten wurde.

Der Tugenddiscounter eröffnete während eines Workshops, den der StA auf der Burg Liebenzell veranstaltete. Die Grundlage bildete das folgende Szenario:

In ferner Zukunft ist es möglich, Charaktereigenschaften direkt in die menschliche DNS zu integrieren und den Menschen damit jederzeit Zugang zu ungeahnten Fähigkeiten zu geben. Als Folge dessen gibt es allerorten Angebote für jedwede Charakterzü-

ge. Eine Marktnische besetzt dabei der Supermarkt für klassische deutsche Tugenden.

Die Teilnehmer hatten nun die Aufgabe, auf diesem Markt insgesamt 100 € in die Tugenden zu investieren, in einer selbst gewählten Verteilung. Zum Angebot standen:

Deutscher Humor – Deutscher Fleiß – Deutsche Empfindsamkeit – Deutsche Disziplin – Deutsche Gemütlichkeit – Deutsche Selbstkritik und Deutscher Genius.

Bei der Konzeption dieses Angebots war uns durchaus bewusst, dass einige der Produkte sich als Ladenhüter erweisen könnten, dem deutschen Humor etwa trauten wir nicht allzu viel Durchschlagskraft zu, auch wenn es einige erfolgreiche Vertreter gibt. Den deutschen Genius schätzten wir als ein wenig veraltet ein, die deutsche Selbstkritik eigentlich als etwas, das man lieber loswerden will. Trotzdem fanden sich innerhalb des StA willige Verkäufer, um die jeweiligen Angebote den Teilnehmern schmackhaft zu machen, und so konnte der Tugendsupermarkt am Nachmittag des 5. Januar seine Türen öffnen.

Der Andrang war groß, und der Bedarf nach Beratungsgesprächen beachtlich. Insbesondere die Stände des Genius und der Empfindsamkeiten freuten sich großer Beliebtheit, wahrscheinlich wollten die Kunden erst einmal den Inhalt des Angebots verstehen. Allen anwesenden StA-Verkäufern soll an dieser Stelle noch einmal ein großes Lob ausgesprochen sein: Sie haben sich voll ins Zeug gelegt und mit sorgfältigen, kreativen und schlagfertigen Argumenten ihre Ware unters Volk gebracht. Die-





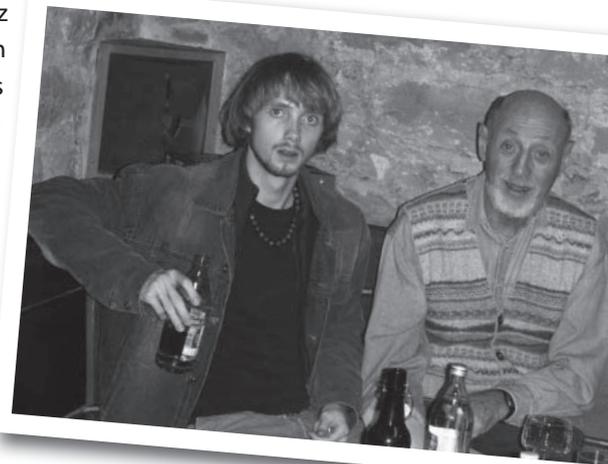
ser Enthusiasmus zwang einige der Teilnehmer hin und wieder zu einer Denkpause, die aber zum Glück im Café, das zu unserem Einkaufsparadies dazugehörte, bestritten werden konnte. Nach und nach verbreitete sich auch die Nachricht, dass es Sonderpreise zu gewinnen gab, wenn man einen bestimmten Betrag in eine bestimmte Tugend investierte. So soll sogar die blaue Blume der Romantik gefunden worden sein, und wer sich der Gemütlichkeit in großem Maße anvertraute, kann heute aus der Hetze der deutschen Großstadt in seine persönliche Idylle im Schrebergartenhäuschen entfliehen.

Nachdem nun alle Jäger der Tugend ihre Finanzmittel verwendet hatten, kam es zur unausweichlichen Auswertung. Dabei ergaben sich einige interessante Schwerpunkte: Den niedrigsten Wert mit einem Schnitt von rund 10 erreichte tatsächlich der Humor. Die meisten entscheiden sich für eine Grundabsicherung für 5 oder 10 Euro, nur wenige wagten sich in die pointenreichen Bereiche um die 30 Euro vor. Auch Gemütlichkeit war mit etwa 11 Euro pro Kopf kein großer Verkaufsschlager, allerdings ließen die Teilnehmer hier schon etwas mehr Geld und einige Höchstwerte wurden rund um 35 Euro erreicht. Im Bereich von Disziplin und Fleiß entschieden sich die Teilnehmer für eine Bedarfsdeckung im Bereich vom exakten Durchschnitts-

wert (wenn man von 100 Euro, die auf sieben Güter verteilt werden, ausgeht) von 14,50 Euro, scheinbar handelt es sich hier um eine Grundlage, die niemand missen will. Von der deutschen Selbstkritik hatten die meisten genug, insofern wurden hier im Schnitt auch nur knapp 12 Euro investiert. Dennoch hätte sich ein mehr gelohnt, denn unter dem Ladentisch der Selbstkritik verbarg sich die viel mehr geschätzte „Kritik an anderen“. Die Spitzenwerte wurden erreicht im Bereich der Empfindsamkeit, mit einem Schnitt von 18 Euro, und beim Genius, der fast 20 Euro pro Kopf erreichte. Trotzdem war die Verteilung innerhalb der beiden Höchstwerte sehr unterschiedlich: Die Beträge bei der Empfindsamkeit siedelten sich um den Mittelwert herum an, keiner wollte sie ganz missen, aber niemand sich tief in sie stürzen (mit Ausnahme eines einsamen Teilnehmers, der sich für 80 Euro eine wahre Künstlernatur zulegte). Beim Genius herrschte eher das „Alles-oder-nichts“ Prinzip, Werte um die 40 waren keine Seltenheit und dem standen Werte um die 0 und 5 entgegen – also entwe-

der richtig genial oder gar nicht.

Über die Aussagekraft einer solchen Veranstaltung lässt sich streiten. Im Idealfall handelt es sich um eine kurze Reflektion darüber, ob uns diese Begriffe wie „Deutscher Genius“ und „Deutscher Fleiß“ überhaupt noch etwas sagen können. Als Klischee sind sie uns noch geläufig, aber können wir uns noch damit identifizieren und erkennen wir in ihnen noch etwas „typisch Deutsches“? Zumindestens dieser Anstoß sollte mit der Einkaufsrunde geleistet werden, die als angenehmen Nebeneffekt auch jede Menge Spaß auf Seiten von Käufern und Verkäufern mitbrachte. Davon hoffe ich ein wenig in diesem Artikel vermittelt zu haben.



Was Gelernt

Gedanken zum Januarseminar von Martin Wagner

Die CJD Studentenschaft. Hort des Wissens. Junge Menschen auf der Suche nach der endgültigen Erkenntnis treffen sich in prunkvollen elfenbeinernen Türmen, um die erleuchtende Absolution der Minerva zu erlangen. Man lud zum Symposium. Lud schlaue Menschen ein, über noch schlauiere Themen zu referieren. Internationale Beziehungen, Research Development, Think Tank. Was ich für mich persönlich mitgenommen habe? Nun, ich habe etwas fürs Leben gelernt: Ich wurde gelehrt, wie ich beim Schlittschuhlaufen möglichst schnell fahre, und habe erfahren, wie man kleine Kinder umfährt. Ich wurde belehrt, dass man seine Badelatschen nicht mit in die Sauna nimmt, und habe erschwitz, wie man seinen Kreislauf recht passiv recht stark beanspruchen kann. UND ich habe den Turm erklommen. Jenes, dem normalen Seminaristen verschlossene und schleierhafte Gebilde, das unseren geheimnisvollen Tagungsort überragt. Na gut, Bad Liebenzell ist nicht so groß und der Ausblick ist mit Sicherheit nicht überwältigend, mithin nicht einmal besonders, aber: Ich war da. Ganz oben. Und habe auf alle hinabgeschaut. Und ich sah, dass es gut war. Deswegen komme ich nächstes Mal wieder.

Gestern war ich blind, heute kann ich nicht mehr sehen

Ein Bericht zum Maiseminar

von Konrad Heinze

Wir trafen uns in einem Garten. Wahrscheinlich unter einem ziemlich hohen Podest und die meisten wussten noch nicht genau, was sie erwartet. Einige schon und die haben im Vorfeld schon einmal ein bisschen Angst gestreut und für Respekt gesorgt. Lustig ging es trotzdem zu, nicht nur, aber auch gerade im Hochseilgarten in Malente. Schleswig Holstein beheimatete uns zum Maiseminar 2007. Grundlagenforschung

Vielleicht hängt das auch noch mit anderen Dingen zusammen, Archäologische Feldforschung, präsentiert von Ellen Schulz, konnte uns einen kleinen Eindruck davon geben, wie es ist, in der Wüste zu leben und zu arbeiten. Vom kleinen ins kleinste zu sehen ist eine besondere Herausforderung, zumal die meisten betrachteten Objekte schon lange tot sind. Wenn man vom Weltraum aus auf die Erde schaut, sind wir auch alle

möglich ist, wenn man weiß, wo man sich befindet, ist wahrlich erstaunlich. So könnte ein GPS gesteuerter Blindenstock es in Zukunft möglich machen, auch diese Menschen im immer wirrer werdenden Alltag sicher zu geleiten. Warum ich diesen Bericht mit geschlossenen Augen schreibe? Nunja, vielleicht, weil wir doch alle mit geschlossenen Augen durch die Welt gehen, nicht suchend und fragend, was wir finden können.



wollten wir betreiben. Die Schwerkraft ausprobieren, aber weiß Gott nicht herausfordern, das war im Hochseilgarten unser Ziel. Auch sonst war für unterhaltsame Vorträge gesorgt. Und so erfuhren wir, dass Zebras streifen haben, weil sie Esel sind, die in den Toaster gesteckt wurden.

ziemlich klein. So ein Galileosatellit hätte wahrscheinlich nur ein müdes lächeln für uns übrig. Und trotzdem wagen es Schüler, mit ihnen Schule zu machen und die Fähigkeiten des GPS oder später Galileosystems auf sehr kreative Art und Weise in den Alltag zu übertragen. Was alles technisch

Und liegt das Greifbare auch noch so dicht vor unserer Nase, vielfach schaffen wir es nicht zu erkennen, was die Natur für uns bereithält. Aber manchmal machen wir die Augen auf und stellen erstaunt fest, dass viele sehr einfache Dinge, über die wir noch nie genau nachgedacht haben, viele tech-



nische Erkenntnisse bringen, deren Lösung einfacher nicht sein könnte. Die Welt um uns herum ist fähig, sich selbst zu organisieren und hält Überraschungen parat, die Antworten auf Fragen sind, deren Lösungsrichtung wir dort nie gesucht hätten. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte den Beipackzettel oder fragen Sie ihren Verbraucherschützer. Der wird dann sagen, dass es im Leben kein Nullrisiko gibt, was

und so wurde uns schnell deutlich, dass man auch im Ministerium für Verbraucherschutz keinen einfachen Job hat, wenn man weiß, dass ein gewisses Restmaß an Risiko behafteten Stoffen sich in jedem Lebensmittel befindet. Doch hier mag jeder selbst entscheiden, ob er die Augen lieber geschlossen hält. Aufgefordert hinzusehen sind wir aber bei der Stammzellenforschung. Aus ethischen wie auch aus wissenschaft-

Zukunft möglicherweise in der Lage sein wird, Menschen partiell nach dem Baukasten zu reparieren, ist visionär bizarr, doch möglich, bedeutet aber lange nicht, dass unsere Individualität ins Hintertreffen gerät, gar verloren geht, doch dieser Debatte ist an anderen Stellen ausreichend Raum gegeben worden. Grundlagenforschung haben wir betrieben. Ob es um die Seefahrt, die Schwerkraft, Satellitennavigation, Archäo-



bei genauerer Betrachtung gar nicht so schockierend ist, wie es sich vielleicht im ersten Moment anhört. Wie viel Risiko eine Gesellschaft bereit ist zu tragen, ist ein brisantes Problem. Es gibt nicht viele Menschen, die in der Lage sind, eine Entscheidung hinsichtlich solcher Gefahren zu treffen,

lichen Gesichtspunkten ist es äußerst kontrovers, sich diesem Thema zu nähern. Politisch entschieden ist hier eine Grenze gesetzt, die der Grundlagenforschung auf diesem Gebiet einige Steine in den Weg legt. Dass es auch dort lohnenswerte Betätigungsfelder gibt und man in näherer

logie, Stammzellenforschung oder den Verbraucherschutz ging, jedes Mal haben wir versucht, den Dingen auf den Grund zu gehen. Ob uns dies gelungen ist, bleibt im Kopf und auch im Herzen der Teilnehmer beantwortet, meines Erachtens nach hatten wir eine schöne Zeit.

Grundlagenforschung – nah im Alltag, fern im Labor

ein Bericht zum Maiseminar von Hannah Jo Wolff

Zwei Vorträge haben mich beim Mai Seminar: „Grundlagenforschung – kindliche Neugier wieder entdeckt“ besonders beeindruckt. Dr. Jörg Melchers (DLR) Erklärungen des Phänomens Selbstorganisation und Christina Rogges Vortrag: Stammzellenforschung – Eine Herzensangelegenheit?! Zwischen diesen beiden Vorträgen spannte sich für mich die Relevanz des Seminars auf.

Dr. Melcher versuchte uns mithilfe einiger recht amüsanter Experimente näher zu bringen, was Selbstorganisation aus physikalischer Sicht eigentlich



ist (das Streben nach dem energetisch günstigsten Zustand). So wurden wir aufgefordert einen Schokobon (man hätte auch ein Ei nehmen können, da

ist nur die Entsorgung nicht so praktisch) auf die kurze Seite zu stellen und eine DIN-A4-Seite so zu knicken, dass sie waagrecht in der Luft bleibt wenn man sie nur an einer Ecke hält. Wir scheiterten natürlich. Der Schokobon richtet sich von alleine (selbstorganisiert) auf, wenn man ihn wie einen Kreisel dreht und das Papier wird stabil, wenn man es zusammenknüllt und wieder auffaltet. Außerdem staunten wir, dass die DNA-Doppelhelix dem Prinzip einer Kordel folgt und man den Strömungswiderstand von Pkws erheblich reduzieren könnte, wenn die

VORschau



Russland – Zwischen Macht und Menschlichkeit

Vorschau auf das Januarseminar 2008 auf der Burg Liebenzell

von Jura Rensberg

Nachdem wir uns im letzten Jahr um die „Perspektive BRD“ gekümmert haben, wollen wir in diesem Jahr unseren Blick auf einen entfernten Nachbarn richten: Russland. Doch was trennt - oder besser - verbindet uns mit eben diesem Land?

Russland ist nicht nur ein bedeutender Gas- und Öllieferant, sondern auch der größte direkte Nachbar der Europäischen Union.

Es gibt eine lange und, was deutsche Verantwortung betrifft, leidvolle gemeinsame Geschichte zwischen Russland und dem westlichen Europa. Aber Russland hat auch seine eigene, andere Geschichte. Gleichwohl wird auch dort

der Anspruch auf Demokratie erhoben: eine „gelenkte Demokratie“, sagen die Technokraten im Kreml. In den oppositionellen Parteien und in der Zivilgesellschaft werden massive Verstöße gegen demokratische und Menschenrechte festgestellt und kritisiert.

Wir wollen das politische System untersuchen, die Geschichte anders begreifen, die Wirtschaft hinterfragen, Aussiedler erleben, die russische Mentalität verstehen, die russische Küche probieren, russische Produkte vergleichen, thermal baden und saunieren, uns musikalisch inspirieren und zu guter letzt fünf wunderbare Tage auf Burg Liebenzell verbringen!



Karosserie nicht glatt wäre, sondern eine Wabenstruktur wie im Bienenstock hätte. Bestimmte geometrische Formen bilden sich in der Natur immer wieder exakt auf die gleiche Weise, sie sind selbstorganisiert. Hieraus las-

sen sich Schlüsse für die industrielle Fertigung ziehen. Diese sehr anschauliche Demonstration eines physikalisch anspruchsvollen Themas tröstete über den theoretischen, wissenschaftlich etwas fragwürdigen zweiten Teil über den Anfang des Lebens hinweg.

Christina Rogge studierte Pharmazie und Molekularbiologie und ist Doktorandin an der Universitätsklinik Hamburg. In ihrem Vortrag berichtete sie uns über ihre Dissertation, für die sie versucht, aus Stammzellen Herzgewebe herzustellen. Zum Einen erzählte sie, wie schwierig es unter Umständen sein kann, eine Doktorandenstelle zu bekommen, und zum Anderen bekamen wir einen kleinen Einblick in die praktische Forschung im Labor. Sie erklärte uns, wie aus einzelnen Stammzellen Herzzellen werden, die sich tatsächlich zu den verschiedenen Zelltypen des Herzens differenzieren und dann eine funktionelle Einheit bilden. Auf eine Diskussion über

die ethisch-moralische Verwerflichkeit von Stammzellforschung ließ sich die junge Wissenschaftlerin insofern nicht ein, als dass sie eine eindeutige Position für die Forschung an embryonalen Stammzellen bezog und dafür sachliche Gründe anführte, anstatt sich emotional zu rechtfertigen.

Gerade für das sehr naturwissenschaftlich geprägte Publikum illustrierten beide Vorträge, wie unterschiedlich Grundlagenforschung sein kann.

Bedauert habe ich die fehlende kontinuierliche Teilnahme von CAVlern am Maiseminar 2007, schließlich trägt gerade das Miteinander der Generationen viel zur guten Stimmung der Seminare bei. Auf dem Bundestreffen hörte ich desöfteren, Sie seien z. B. in der ersten Januarwoche verhindert, da Ihre Kinder bzw. Enkel zu Besuch kämen. Das sollte kein Hinderungsgrund sein: Bringen Sie sie doch einfach mit. Die Studentenschaft freut sich über jeglichen Nachwuchs.



CAV – Freundeskreis der CJD Studentenschaft
Bundestreffen 2007:
Körper – Seele – Geist

Positionen der ganzheitlichen Medizin
 7.-10. Juni 2007 (Do.-So.)

Ev. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg o.d.T.
 Eine Einführung von Ronald Peters

Nachwuchs in der CAV! lautet die vielleicht wichtigste Erkenntnis des Bundestreffens. Jerik, unser jüngster Teilnehmer, nämlich war gerade drei Monate alt und beteiligte sich rege, wenn auch einsilbig, an der Diskussion.

Auch kulturell trumpften die Jüngeren auf. Tobias riß

besten gegebenen Schwänke aus der Jugendzeit – das läßt sich jedoch kaum in Worte fassen. Daran erinnert sich ja auch nicht jeder... aber wir waren mit Körper, Seele und Geist dabei. Und wer es nicht war, dem wollen wir nicht zuletzt auch mit ein wenig exklusivem Stolz vorhalten: Ihr habt was verpaßt!

Buntes Treffen. Was gab's denn zu verpassen? Schön der Reihe nach: Wer den Abzweig am Wald findet, entdeckt erst nach und nach zwischen den Bäumen am Hang das grandiose, dennoch nicht protzige Tagungshaus. Christian wird nicht der erste sein, dem die Unmöglichkeit bewußt wurde, es im ganzen zu photographieren. Mit der Sonne strahlende Menschen trudelten nach und nach ein (etwas abgekämpft vom Aufstieg, falls sie am



sich rechtzeitig von einem Musik-Wettbewerb los, um uns am festlichen Abend mit einem Saxophon-Solo zu begeistern... müssen... äh... wollen. Melissa, die fachgerecht die Kinder bespielte, hatte ursprünglich eine größere Horde Kurzbeiner erwartet – aber letztlich war sie mit den dreien zwischen Tischtennisplatte, Abenteuer Altstadt und Sommersonnenpark vollauf beschäftigt. Stellen wir sie doch nächstes Mal vor neue Herausforderungen!

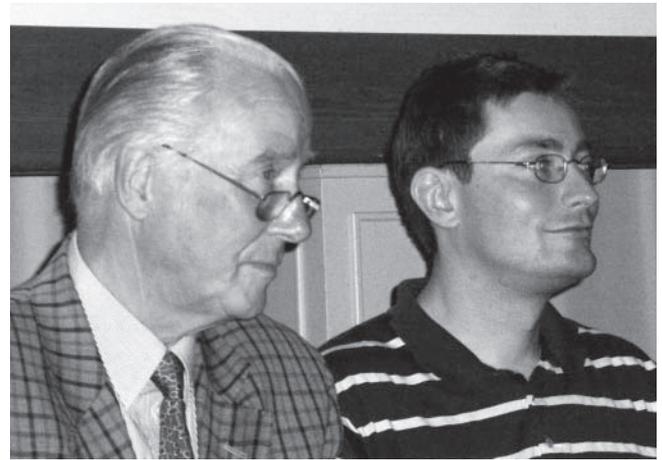
Erwachsenen Nachwuchs gab es auch: noch in der festlichen Nacht unterschrieben vier Teilnehmer ihre Beitrittserklärung. Den Ouzo gab's erst hinterher. Und natürlich gilt das grammatikalische Maskulinum auch für Teilnehmerinnen.

War noch was? Na klar! Ein inhaltsreiches, emotionsgeladenes Bundestreffen mit vielfältigen, nahegehenden Themen, hervorragenden, sympathischen Referenten und tollen, engagierten Teilnehmern. Versuchen wir, auf den folgenden Seiten ein paar Eindrücke wiederzugeben. Die Geselligkeit nach der zweiten Flasche Rotwein, die zum

unteren Ende des Hauses geparkt hatten), an deren Gesichter man sich irgendwie erinnert, aber doch immer nach dem Namen fragen muß. Ich jedenfalls.

Zimmer suchen (Erdgeschoß ist auf Ebene 4), Kaffee holen, in die Sonne setzen. Immer größer wurden die Stuhlkreise um die kleinen Tische, wo wir ziemlich schnell vom „Wie war die Fahrt“ auf Gespräche über Gott und die Welt kamen. Ja, über beides. Bei Rotweinlichtern und Tee (oder umgekehrt?) wurde es früh spät, aber Streiflichter von „weißt Du noch?“ über „ach, so war das damals“ bis „das hätt' ich nicht gedacht!“ erhellen die kurze Nacht.

Besinnliches. Nachdenklich, traurig, aufmunternd, mutig, energiegeladen, hoffnungsvoll, fröhlich... ganz viele Stimmungen gingen uns durch Kopf – und Bauch – bei dem, was man sachlich als den ersten Programmpunkt notiert. Susanne und Roland schilderten die bisherigen Stationen von Susannes Krebserkrankung, wie sie unvermittelt damit umgehen mußten und müssen, wie das Leben weitergeht. Jetzt erst recht. Wie sie ein Bewußtsein entwickelten für die



kleinen Schritte, wie unbedeutende Dinge plötzlich wichtig werden. Das müsse in den Dialog, meinten viele Teilnehmer. Aber nein, das geht nicht aufzuschreiben – das Bundestreffen als ein ganz besonderes *persönliches* Erlebnis weit jenseits einer thematischen Sachlichkeit zu bezeichnen, ist eben kein trockener Werbespruch des Vorstands.

Vorträge zum Runterladen: Die Referenten waren so freundlich, uns ihre Vortragsunterlagen zur Verfügung zu stellen. Auf der Internetseite der CJD Studentenschaft stehen sie bereit. Wir ermuntern Sie auch, mit dem Kauf der DVD an der Kostendeckung des studentischen Filmprojektes mitzuwirken.

www.cjd-sts.de / www.einganzgewoehnlichertag.de

Das Bundestreffen allerdings könnt Ihr damit nicht nachempfinden, denn das ist sehr viel mehr: die Diskussion eines Juristen mit einem Lehrer über das Wesen des Christseins. Die heiter-sympathische Art Frau Dr. Börgers, die soviel Vertrauen vermittelt, daß ihre Anregungen für einen natürlichen Lebensstil nicht verbindlich genug erschienen. Die viel zu kurze Zeit für einen schnellen Bummel durch Rothenburgs Altstadt in einer spontan vor dem Eingang zusammengestellten Gruppe. Fast 50 Persönlichkeiten aus Deutschland, Holland und Italien. Das Miteinander von Philosoph und Techniker; die 40 Jahre Berufserfahrung, die vor der einen und hinter dem anderen liegen – das Wesen eben der CAV. Das gibt's nur einmal im Jahr. Und da will ich auf jeden Fall dabei sein!

Überblick über die Vorträge des CAV Bundestreffens 2007

von Jacob Langeloh

Körper – Seele – Geist. Auf diese komprimierte Formel brachte das diesjährige Bundestreffen den komplexen Zusammenhang von moderner Medizin und modernem Menschen, die Frage, ob für einen gesunden Geist auch ein gesunder Körper notwendig ist und welche Rolle dabei auch die spirituelle Dimension spielt. Dazu hatten wir insgesamt vier Referenten eingeladen, eine Rekordzahl für das Bundestreffen, die aber durch ihre Verschiedenheit und Vielfältigkeit die Tagung bereicherten.

Den Auftakt bestritt der Chefarzt der Parkklinik Heiligenfeld, **Erwin Schmitt**. Diese Einrichtung beschäftigt sich dort insbesondere mit der Behandlung psychischer Krankheiten, allerdings weicht ihre Methode ab vom gängigen Standard. Mit Erfolg: Die Klinik Heiligenfeld wurde vor kurzem ausgezeichnet als „Best Workplace in Healthcare“ in Europa,

also wollten wir uns vergewissern, was dort anders gemacht wird als im Rest Europas. In seinem Vortrag gab uns Erwin Schmitt einen breiten Überblick über die Geschichte und die Arbeitsweise der Parkklinik Heiligenfeld. Der Kerninhalt der therapeutischen Idee liegt darin, Körper, Seele und Geist als eine Einheit aufzufassen und den Patienten dementsprechend zu behandeln. Konkret heißt dies, auch auf die spirituellen Wurzeln zurückzugehen, allerdings nicht auf beliebige oder schlichtweg christliche: Jeder Mensch hat eine eigene Art, mit transzendenten Dingen umzugehen, und genau das wird in Heiligenfeld berücksichtigt und mit „transpersonaler Zugang“ bezeichnet. Man ist nicht festgelegt auf eine bestimmte Form von Spiritualität oder eine bestimmte Therapieform, man passt sich an die jeweiligen Bedürfnisse des Patienten an. Mit diesem, scheinbar recht simplen, Konzept hat die Parkklinik umwerfende Erfolge, mit sehr hohen Heilungsquoten und internationaler Anerkennung.

Unser zweiter Referent, **Hans-Peter Volz**, ist ärztlicher Direktor in der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik in Werneck. Er hatte sich vorgenommen, beim >>

>> Thema der psychiatrischen Prophylaxe zunächst eine grundlegende Einführung zu geben, was eigentlich psychische Erkrankungen sind und inwieweit ihre Ursachen auch genetisch bestimmt sind – denn wenn Gene die Ursache sind, sind die Chancen der Prophylaxe leider sehr gering. Daher ging er mit uns zunächst die allgemeine Definition von psychischer Krankheit und danach die häufigsten Erscheinungsformen durch. Danach folgte noch ein kurzer Teil, in dem wir uns tatsächlich mit den Prophylaxemöglichkeiten beschäftigten.

Der dritte Vortrag war natürlich kein richtiger Vortrag sondern eine Filmvorführung mit begleitendem Gespräch. **Philipp von Trott**, der an der Universität Witten-Herdecke studiert, stellte uns den Kurzfilm „Ein ganz gewöhnlicher Tag“ vor. Er selbst hat bei diesen Projekt die Filmmusik komponiert, die Regie führte sein Kommilitone Christian Schulz.

Der Film handelt von der Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben, in Bildern aufbereitet. Die Heldin des Films erlebt einen scheinbar normalen Tag, steht auf, geht Schwimmen, geht zur Arbeit. Doch genau in diesem Schwimmbecken begegnet sie einer Verkörperung des Todes, einem anderen Mädchen. Sie schrickt zurück und ist zunächst betroffen, sie gerät ins Grübeln. Schlussendlich folgt die Versöhnung: Ein Kind als Mittler bringt sie ans Sterbebett der Unbekannten, die ihre Angst vor dem Tod symbolisiert, und sie versöhnt sich sowohl mit dem frem-



den Tod als auch mit dem Tod der in ihrem eigenen Leben schon inbegriffen ist. Diese Konfrontation bewirkt ebenfalls, dass die Heldin das tägliche Aufstehen, Arbeiten, ins Bett fallen nicht mehr mit der bisherigen Gleichgültigkeit wahrnimmt sondern bewusster damit umgeht. Der Film soll zum Nachdenken anregen über unseren eigenen Umgang mit dem Tod und warf damit eine Menge Fragen auf: Wie soll man sich dem eigenen Tod gegenüber stellen, soll man ihn akzeptieren als etwas Natürliches, sollte man immer noch Angst davor haben?

Das Gespräch mit Philipp von Trott drehte sich im Anschluss nicht nur um den Film, sondern auch um die Definition und die Möglichkeiten von Palliativmedizin. In dieser Disziplin geht es nicht mehr darum, einen Patienten zu heilen, sondern ihm bei seinem unausweichlichen Sterben einen möglichst leichten Weg zu verschaffen – dabei Schmerzen zu lindern und eine Umgebung bereitzustellen, in der man mit Würde sterben kann. Der Referent erwies sich dabei als sehr zugänglich und trug auch am festlichen Abend und beim Sonntagsgottesdienst mit seinem Trompetenspiel viel zum Gelingen der Tagung bei.

Den Abschluss gestaltete Frau **Sharema Börger** mit ihrem Vortrag über Gesundheit und Lebensstil. Daraus wurde eine Art Beratungsgespräch, das alle möglichen Ernährungsbereiche abdeckte. Es wurde recht schnell klar, dass es nicht die Standardmeinung zu den meisten kritischen Themen gibt – ob man jetzt mit gesättigten oder ungesättigten Fetten brät, wieviel Gläser Rotwein am Tag notwendig sind und welcher Ernährungsmix nun wirklich der optimale ist, da gibt es auch unter Experten unterschiedliche Meinungen. Viel lief daher auf die Formel hinaus: „Ich empfehle immer ... aber man kann das auch anders sehen“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Vorträge zwar eine große Bandbreite von Themen berührten, dass es aber zumindestens dem Autor dieser Zeilen schwer fiel, eine zentrale Idee zu orten, die eine Perspektive eröffnete und uns mit auf den Weg gegeben wurde. Vielleicht war aber genau das auch der Kern des Themas: Wenn trotz der Vielfalt eine Sache zum Vorschein kam, so war es, dass kein Weg an individuelleren Herangehensweisen vorbei führt, sei es in der Psychotherapie, in der Ernährung oder bei der Konfrontation mit dem eigenen Sterben. Insofern sind wir mit unseren Gedanken, Befürchtungen und mit unserer Lebensgestaltung auf uns allein gestellt, aber auch bestätigt, dass wir nicht nach Standardrezepten schielen müssen, sondern unseren persönlichen Weg suchen und gehen.



„Manche Menschen brauchen mehr Liebe als sie verdienen.“

(Marie von Ebner-Eschenbach)

von Thilo Renz

Wenn ich einen Wunsch für die Menschheit frei hätte, was würde ich wohl sagen? Wahrscheinlich: mehr Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen! Dann würden auf dieser Erde 90% aller Probleme verschwinden.

Kämpfen wir nicht täglich mit unseren mehr oder weniger großen und z.T. vergrabenen Minderwertigkeitskomplexen und Ängsten? Bin ich intelligent genug, die schwere Aufgabe zu lösen? Schaffe ich es, vor dem versammelten Kollegium ohne Stocken zu sprechen? Findet mein Partner/in mich noch attraktiv? Es gibt so viele Zweifel und Fragen. Die meisten von ihnen stammen aus unserer Kindheit, denn wir wurden nicht stark genug gemacht. Als Baby, Kind und Jugendlicher bekommt ein Mensch oft nicht das, was er für eine gesunde Entwicklung benötigt. Da denke ich immer an das schon vor vielen Jahren geschriebene Lied von Bettina Wegener „Sind so kleine Hände“... Heute – als Erwachsene – sind es die verborgenen Schichten unserer Persönlichkeit, derer sich bewußt zu werden und ihren Einfluß auf unser tägliches Leben zu erkennen, nicht leicht ist.

Gäben wir unseren Kindern die Liebe, Wärme, Zärtlichkeit und Wertschätzung, die sie bräuchten, hätten sie die richtige Stärke. Das bedeutet auf der einen Seite, Grenzen zu setzen – auf der anderen Seite dagegen viel Bestätigung zu geben. Fehlt eine Seite, produzieren wir entweder Narzißten oder komplexbeladene graue Mäuschen.

Was bedeutet *richtige* Stärke? Mit Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu unseren Überzeugungen und Gefühlen zu stehen. Zu den positiven ebenso wie zu den negativen, denn niemand ist perfekt. Das verlangt uns einiges ab, aber für viele Menschen kann es befreiend sein, einige Dinge nicht mehr verbergen zu müssen. Im Übrigen kann nur der Starke auch die Schwäche anderer ertragen. Wer stets abschätzig auf die Schwachen schaut, sollte mal einen Blick in den Spiegel werfen.

Natürlich ist Stärke anziehend. Den Effekt kennt jeder von uns: von einem charismatischen Führer sind wir fasziniert. Aber was genau macht diese Stärke aus? Und ist es wirklich das, was wir in unserer Alpha-Tier-Gesellschaft jeden Tag erleben? Doch wohl eher: Solche, die blenden, und solche, die sich blenden lassen...

Was das alles mit Körper – Seele – Geist zu tun hat? Nun, Gesundheit fängt *im* Herzen an. Und manchmal endet sie auch dort.



Ich glaube, wir alle wollen um unser selbst willen geliebt werden. Nicht für das, was wir leisten oder sein wollen. Und auch nicht für unseren Status. Genau das erkannte vor über zwei Jahrtausenden ein Mann im Lande Israel und gab den Menschen das, was sie *wirklich* wollten: Liebe! UNBEDINGTE Liebe, die die Menschen innerlich frei und stark macht und die Last des Lebens von Ihnen nimmt.

In unserer heutigen Leistungsgesellschaft haben wir alle Angst, dieser Liebe verlustig zu gehen. Ebenso in vielen Freund- und Partnerschaften.

Führt dieses Liebesbedürfnis nicht zu so vielen Ersatzbefriedigungen? Macht, Status, Erfolg, Geld etc. Ich bin fest davon überzeugt, daß Menschen, die diesen Dingen mehr oder weniger hinterher jagen, nie *wirklich* glücklich werden. Denn die Beachtung, die sie finden, beruht auf von ihnen ablösbaren Dingen. Nicht auf der Liebe zu ihrem Selbst.

Um so trauriger ist es, daß die halbe Gesellschaft dafür arbeitet, Konsumgütern dieses Versprechen von Liebe zu geben. Ob nun Markenklamotten, der „Geschmack der Freiheit“ – der zu oft nur zu Lungenkrebs führt – oder die „Freude am Fahren“. Am schockierendsten war für mich vor 15 Jahren einmal die „Werthers Echte“-Werbung. Der Opi und der kleine Enkel auf der Bank im Sonnenschein: Liebe, die man kaufen kann...Grauenhaft!

Frustrationserlebnisse gehören zum Leben. Entscheidend ist jedoch, wie wir damit umgehen, und ob wir in der Lage sind, das zu *verkräften*. Seine eigene Schwäche anzunehmen und zu ihr zu stehen, hat in der Regel eine entwaffnende Ehrlichkeit und Authentizität zur Folge, bei der nur der Schurke zum Salz greift und es in die Wunde streut. Die rationale Distanz, mit der wir heute in unserer Gesellschaft mit unseren Ängsten umgehen (siehe nur den Harald- >>

>> Schmidt-Humor), mag ein erster Schritt zum Annehmen und Auseinandersetzen sein. Bleibt es dabei – wie bei vielen – führt das nur zur Entfremdung von sich selbst. Die Mauern und Masken, die uns täglich schützen, dürfen nicht so hoch, dick und verstellend sein, daß wir uns aus Angst vor Verletzung und Zurückweisung nicht mehr berühren lassen und quasi immunisiert sind.

Von der Radikalität der Vernunft, Menschen nicht nur zu beurteilen, sondern zu verurteilen, weil sie nach meinen Maßstäben nicht den Geist und/oder Willen hatten, ihr Leben „ordentlich“ zu gestalten, habe ich mich in den letzten Jahren ein wenig lösen können. Die Selbstverantwortung und Selbstbestimmung, die ich verlangte, sind viele Menschen wegen ungünstiger Umstände nicht in der Lage gewesen zu entwickeln. Die Milde des Alters und die Einsicht, daß ich das u.a. nur tat, weil ich in vielem auf der Sonnenseite stand und nicht den Schmerz dieser Menschen erleiden mußte, haben inzwischen auch zu einem entspannteren Verhältnis zu mir selbst geführt... Daher sollte man auch die Überschrift ergänzen: „...und sie ihnen gerade deshalb geben!“ Vielleicht noch gar nicht aus einer edlen Samariter-Motivation heraus, vielmehr aus purem, wohlverstandenen Eigeninteresse: Geblickt auf die typische Kriminellen-Psyche müssen wir uns nämlich sonst über keinen Diebstahl, keinen Totschlag und keine Vergewaltigung wundern. Das soll nichts entschuldigen, aber fehlende Wertschätzung/Liebe deformiert nun mal nachweislich die menschliche Seele und – insbesondere mediale – Verachtung und Verspottung machen die ganze Sache nur noch schlimmer.

Sehe ich einen Lacoste-Shirt-Träger mit stolz geschwellter Brust, zur Schau gestellter Lässigkeit oder reservierter Distinguiertheit oder auch jemanden, der seine Mitmenschen erniedrigt, um sich selbst zu erhöhen, frage ich mich immer, wer diesen Menschen eigentlich so verkrüppelt hat, und ob er meine Wertschätzung verdient. Manchmal ertappe ich mich auch selbst bei diesen negativen Dingen und versuche dann, in mich hinein zu hören und den Grund zu finden und an mir zu arbeiten. Gelingen tut mir das nicht immer.

Betroffenheit allein indessen führt zu nichts, solange man nicht das eigene Verhalten ändert: beginnen kann jeder mit einem ganz kleinen Schritt (der so einfach scheint, es aber nicht ist), indem er *jedem* fremden Menschen einfach ein Lächeln schenkt, das von innen kommt. Darüber freut sich nicht nur der andere, auch man selbst bekommt manchmal mehr als ein Lächeln zurück...

„Ein ganz gewöhnlicher Tag – Wie langweilig...!“

- Ein Film als Einstieg in eine „Hospizdiskussion“

von Joachim Krug

Philipp von Trott zu Solz präsentierte den Kurzfilm des Regisseurs Christian Schulz „Ein ganz gewöhnlicher Tag“. Er handelt von Christiane, der im Traum in Gestalt von Marion ihre eigene Angst vorm Sterben begegnet. Mit der Unterstützung eines Kindes schafft sie es, sich mit ihrer eigenen Angst vorm Sterben auseinanderzusetzen und findet einen Weg, sich mit dieser Angst zu versöhnen.

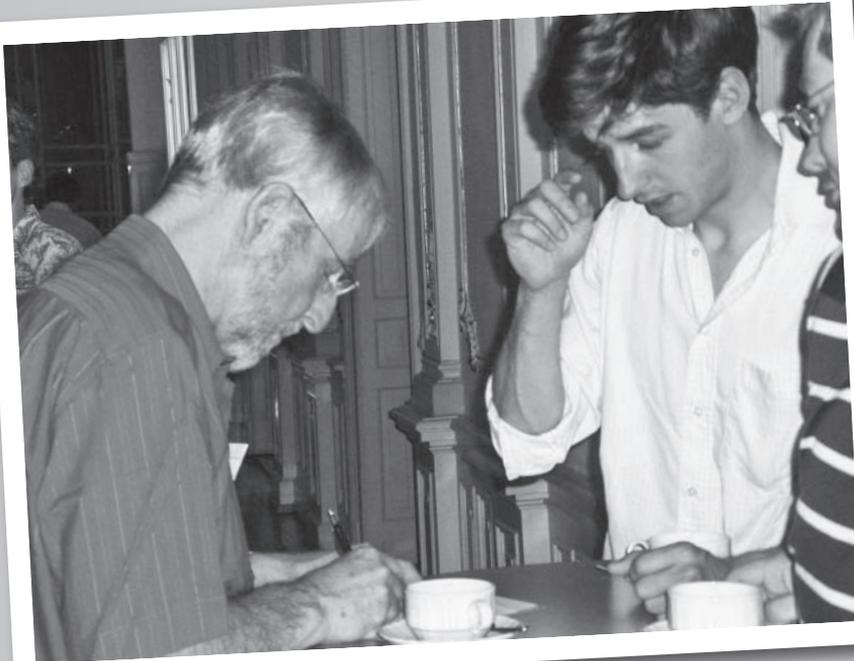
Philipp v. Trott - z. Zt. noch Medizinstudent im praktischen Jahr auf einer Palliativstation - leitete seine Präsentation ein mit einem Vortrag über Palliativmedizin. In dieser Präsentation standen die letzte Zeit des Lebens und das Sterben im Vordergrund, und so entwickelte sich eine rege Diskussion um Palliativarbeit und Hospizwesen.

Palliativmedizin (aus dem Lateinischen „Pallium“ = Mantel) ist medizinische Versorgung von Schwerstkranken, die medizinisch „austherapiert“ sind, d.h. für die keine Heilung mehr zu erwarten ist, häufig Krebspatienten im letzten Stadium, die vielfach unter unerträglichen Schmerzen leiden. Moderne Schmerztherapie kann hier in den allermeisten Fällen helfen, und Schmerzfremheit, zumindest aber erhebliche Schmerzlinderung schaffen. Die hierfür wirksamsten Schmerzmittel sind Morphine. In Deutschland gab es noch vor gar nicht langer Zeit erhebliche Bedenken gegen Morphineinsatz. Während der Morphinverbrauch in England und Skandinavien vor gut 10 Jahren zwischen 40 und 70 kg pro Million Einwohner lag, wurden in Deutschland gerade einmal 6 – 7 kg verwendet. Morphine aber sind bei krebbedingten Schmerzen häufig die einzig wirkungsvollen Mittel. Es gibt allerdings auch Schmerzzustände, die auf Morphine kaum ansprechen, dafür aber mit anderen, gängigen Schmerzmitteln gedämpft, wenn nicht gar beseitigt werden können. Ein guter Schmerztherapeut kann mit richtiger Einstellung durchaus erreichen, dass ein schmerzgeplagter Patient nicht in einem morphinbedingten Dämmerzustand leben muss, sondern sogar echte Lebensqualität dazu gewinnen kann.

Hospizarbeit ist die Betreuung und Begleitung schwerstkranker, sterbender Menschen, sowie deren Angehöriger und Hinterbliebener. Die heutige Hospizbewegung entstand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die immer stärkere Ausblendung des Todes aus dem Leben. Die so genannte Fortschrittsgesellschaft verdrängte den Tod immer mehr aus dem Leben hinaus. Sterbende wurden abgeschoben in Krankenhäuser – und dort meistens noch

in irgendwelche abgelegenen Sterbezimmer. Obendrein führen abnehmende Haushaltgrößen und steigende Mobilität, sowie der technische Fortschritt immer mehr zur Vereinzelung. 1900 gab es in Deutschland gerade 7% „Singlehaushalte“, 44% umfassten dagegen 5 Personen oder mehr. Heute haben wir 35% Singlehaushalte, Tendenz steigend, und solche mit 5 Personen oder mehr machen gerade noch 6% aus. Das führt zu einer gewaltigen Diskrepanz zwischen Sterbewunsch und -Wirklichkeit. 92% aller Menschen möchten zu Hause sterben. Tatsächlich aber sterben über 70% in Krankenhäusern, etwa 20% in Pflegeheimen und nur etwa 10% zu Hause.

Hier setzt die Arbeit der Hospizbewegung an. Vorkämpferin war die englische Ärztin Cecily Saunders, die 1967 mit dem St. Christopher's Hospiz das erste Heim für Sterbende Menschen gründete. Hier durften Menschen die letzte Zeit ihres Lebens in geschützter Umgebung verbringen und in Würde sterben. In den Achtziger Jah-



ren des 20. Jahrhunderts kam der Hospizgedanke langsam auch nach Deutschland – 1983 entstand in Köln die erste Palliativstation.

Seit etwa 1990 entwickelt sich die Hospizbewegung auch in Deutschland zu einer heute bundesweit anerkannten und bekannten Institution. Es entstanden – und entstehen immer noch – Hospizgruppen auf Vereinsbasis, in denen geschulte ehrenamtlich arbeitende Laien nicht nur sterbende Menschen in ihrer letzten Zeit begleiten, sondern auch Angehörige während der Abschiedsphase ebenso wie Hinterbliebene betreuen. Diese Arbeit geschieht ambulant auf Abruf. Etliche Hospizgruppen bieten darüber hinaus für Trauernde feste Treffen unterschiedlicher Art an.

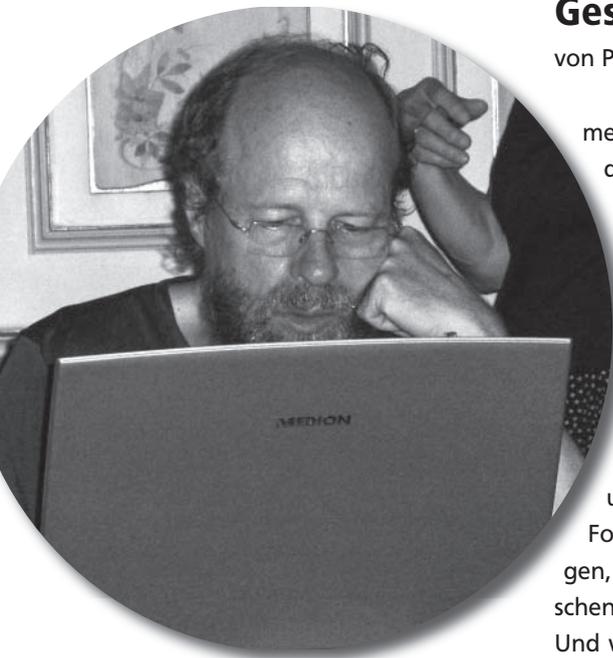
Ziel und Inhalt des Hospizgedankens ist es, das Sterben wieder ins Leben zurückzuholen, Sterbenden ein „Leben bis zuletzt“ zu ermöglichen und auch die Öffentlichkeit wieder zu sensibilisieren dafür, dass der Tod ein – unvermeidlicher – Teil des Lebens ist.

Sterbebegleitung ist eine menschliche Aufgabe und unabhängig von Einrichtung und Träger. Sie kann überall stattfinden, in Krankenhäusern, Palliativstationen, Heimen oder zu Hause. Hospizmitarbeiter sind zwar auch in kleineren Pflegehilfsarbeiten geschult, um im Notfall zugreifen zu können, treten aber nicht in Konkurrenz zu Pflegediensten.

Die Hospizbewegung stellt in Zusammenarbeit mit Trägerverbänden zunehmend auch stationäre Hospize zur Verfügung für Menschen, denen anders eine angemessene Betreuung nicht gegeben werden kann. Hospize sind Heime, die ausdrücklich für die Aufnahme von Menschen geschaffen wurden, deren Leben dem Ende zugeht. Im Hospiz dürfen sie ihre letzten Tage oder Wochen gut betreut, schmerzfrei, soweit es irgend geht, und in friedlicher Umgebung erleben. Stationäre Hospize bergen für die jeweiligen Träger ein hohes Maß an Verantwortung und Belastung; denn mit dem Bau eines Hospizes ist es nicht getan. Nach derzeitigem Recht müssen die Träger bis zu 20 Prozent der Betriebskosten selbst aufbringen.

Bei der Hospizarbeit stehen die Bedürfnisse des/der Sterbenden im Vordergrund. Er/sie wird nicht allein gelassen, kann an einem vertrauten Ort mit vertrauten Menschen beisammen sein, kann seine letzten Dinge regeln und erfährt nicht zuletzt auch Schmerzlinderung.

Christian Schulz wagt es mit seinem Film, den Tod wieder in das Leben zu integrieren, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit. Spätestens seit dem 2. Weltkrieg aber war der Tod – zumindest in Deutschland – ein „Tabuthema“. Vor mehr als 10 Jahren, als meine Frau ihre Arbeit als Koordinatorin (diese Berufsbezeichnung hat sich erst später entwickelt) der Hospizinitiative Wilhelmshaven – Friesland begann, machten die meisten Menschen einen Bogen um dieses Thema. Sogar Arbeit suchende Psychologen und Sozialpädagogen trauten sich nicht an einen solchen Posten heran. Heute ist Hospiz eine allgemein anerkannte Institution und die Menschen lernen langsam wieder, ihren eigenen Tod nicht mehr auszublenden. Und – wie ich selbst aus meiner eigenen Hospizausbildung gelernt habe: **Wer bereit ist seinem eigenen Tod zu begegnen, lebt besser.**



Gesundheit und moderner Lebensstil

von Peter Nold

mein Leben von Grund auf verändert. Die Umstände waren zwar danach immer noch dieselben und keineswegs rosig, aber ich lernte wieder zu lachen – trotzdem. Und langfristig änderten sich sogar die Umstände.

Ja, so habe ich es erleben dürfen: Wenn wir gehorsam sind und einem Bibelwort, das uns total anspricht, ja anspringt¹, Folge leisten, gibt GOTT Gelingen, wie er es ja zugesagt hat. Mir schenkte er *Freude* und Gesundheit. Und weit mehr! Aber das würde jetzt zu weit führen.

Diese Freude wirkt auf die 100 Billionen Zellen eines Menschen ein, die wir nie mit unserem Willen oder mit Medikamenten positiv beeinflussen können. Dann kann, wenn auch die ‚Zutaten‘ stimmen (also die richtige Ernährung) in jeder Zelle ein *gesundes Fließgleichgewicht* von Geben und Nehmen herrschen.

Nun kamen Hinweise, was dieses wichtige Fließgleichgewicht stören kann. (Aber diese Details kann man ja im Internet nachlesen.) Stress stört, vor allem Dauerstress. Genauer: Distress (negativer Stress). Denn Eustress (guten Stress) brauchen wir.

Zwei Fachbegriffe sollten noch zitiert werden: Freie Radikale und oxidativer Stress. Beides gibt es reichlich, und beides macht krank, führt auf Dauer beispielsweise zu Arteriosklerose, der Volksseuche Nr. 1 in Deutschland. Und das Schlimme: Wir gewöhnen uns leider auch an Distress, nehmen ihn gar nicht mehr als negativ wahr und schlittern so mit vollen Segeln in eine mortale Krankheit.

Wenn wir aber die Einheit von Körper, Seele und Geist erkennen – auch das ist biblisch! – können wir gegensteuern auf diesen drei Ebenen.

Auf der *körperlichen* Ebene ist

es in 1. Linie die *Ernährung*: Nähr- und Vitalstoffe ja, Giftstoffe nein! Das (Weißmehl-) Brötchen ist ein ‚gebackener Unsinn‘ - so nannte es einmal ein Ernährungsfachmann.

Aber wenn das knusprige Brötchen deiner Seele gut tut und die Ausnahme bleibt, dann beiß rein mit Genuss! Denn wir sind nicht so rational, wie wir gern sein möchten. Oder?

Eine fettfreie Ernährung ist übrigens nicht sinnvoll, nur muss auch da der auf verlässlichen² Informationen fußende Verstand das Sagen haben, was die Art der Fette betrifft.

Auf der *emotionalen/mental* Ebene ist Stress immer subjektiv, d.h. es liegt viel an uns, wie weit wir uns stressen lassen. Leicht gesagt, aber nicht leicht in die Praxis umzusetzen! *Spirituell*: Hier ist die Dankbarkeit essentiell. Wenn ich meinem Gott aus tiefstem Herzen danken kann für alles, auch für das, was ‚selbstverständlich‘³ ist bei uns, habe ich schon gewonnen.

Auf allen drei Ebenen gibt es eine Riesenauswahl. Bei der Wahl sollten wir beachten, dass die Grundgesetze unverrückbar sind, ob uns das passt oder nicht. Wohl dem, der sie erkennt, und beschließt, ihnen zu folgen! Denn wir sind nicht willenlos, aber manchmal entschlosslos.

Auf einer Seite konnte ich natürlich nur ein paar mir wesentliche Aspekte kommentierend herausstellen. Vielleicht macht das Lust, den ganzen Vortrag nachzulesen.

Frau Dr. Börger bettete ihren Vortrag ein in „die schönste Gesundheitsdefinition, die sie gefunden hat“, einen Ausspruch, den niemand Geringerer als Thomas von Aquin kreiert hat: *Gesundheit ist weniger ein Zustand als eine Haltung, und sie gedeiht mit der Freude am Leben! Wie einfach und doch wie wahr!*

Lebensfreude ‚stimuliert und aktiviert das Immunsystem‘, errichtet also ein Bollwerk gegen alles Krankmachende. Natürlich ist es dann immer noch nicht egal, was wir konsumieren und inhalieren, aber *Freude* ist eine wichtige Basis. Und das stimmt auch völlig mit der Bibel überein, z.B.: *FREUET EUCH in dem Herrn allezeit, und abermals sage ich, FREUET EUCH!* (Phil. 4, 4)

Als mir jemand zum ersten Mal – ich war damals zwar schon bekennender Christ, aber alles andere als froh! – diesen Vers auf den Kopf hin zusagte, traf mich das wie ein Hammerschlag. Das ist ja zu schön, um wahr zu sein. Kann man denn *Freude* befehlen?? Sicher nicht, wenn es ein Mensch ist. Aber Gott kann! Denn ER mutet uns nichts zu, *gar nichts*, was wir nicht auch tun können – natürlich mit IHM. Und so hat dieser *eine* Vers

¹ Damals verstand ich das noch nicht, aber heute weiß ich, dass Gott durch sein Wort (und den Mund eines Christen) zu mir gesprochen hat. Und SEIN WORT hat Kraft, lebensverändernde Kraft.

² Dazu ist der Vortrag von Frau Börger nach meinem Kenntnisstand – und ich habe als Betroffener viel erfahren – sicher hilfreich. Eine fettfreie Ernährung ist geradezu falsch. Denn wir brauchen Fette.

³ Das Dach über dem Kopf; den vollen Kühlschrank; die Sonne, den Wind und den Regen; dass ich lebe und leben darf trotz des Elends in der Welt; dass ich atmen darf und vieles andere mehr.



Festlicher Abend in Rothenburg

Ein Stimmungsbild von Peter Nold

Es seufzen die Geigen.
Wir genießen – und schweigen.

Dann wieder HEINRICH HEINE, der scharfzüngige Spötter,
hintersinnig vorgetragen, ein Fest für die Götter.
Doch auch Poetik von feinsten Grazilität
über die lieblichen Formen des Weibes: Er tät
sie endlos studieren
und darüber jubilieren.

Saxophon ertönt vom geschwungenen Balkone,
gespielt von Tobias HEIN, dem zwölfjährigen Sohne.

Zuletzt geht ´s los im Walzerschritt,
da kommt jeder in den rechten Tritt,
bei Live-Musik – es schwelgen die Geigen:
Man dreht sich im gefälligen Reigen.
Der stuckreiche ROKOKO-Saal
ist wahrhaft die richtige Wahl.

Die Tänzer gefällig gleiten –
Auf ´s Papier die Verse purzeln,
um die Wahrnehmung zu weiten –
Wir sind bei der CAV Wurzeln.



Nicht nur der Weihnachtsmann hält Überraschungen parat

Gedanken zum CAV Bundestreffen

von Konrad Heinze

Erzählen kann man viel. Geschichten hören und offizielle Pamphlete lesen, über das, was die CAV wirklich ist, ist ja leicht. Auch der vom Vorstand veröffentlichte und beglaubigte Weg der CAV bis hin zur Zusammenarbeit mit der CJD Studentenschaft, hilft ein wenig, zu verstehen. Und doch ahnt man kaum, welche Welt sich eröffnet, fährt man zu so einem Bundestreffen. Dies sollte übrigens nie alleine erfolgen, denn die Strapazen einer Reise sind zu zweit leichter zu ertragen. Dass es durchaus Strapazen verursachende Beifahrer gibt, wird an dieser Stelle nicht bestritten.

Angekommen im Irgendwo, natürlich nachts, wie sollte es anders sein, offenbart sich der Tagungsort als schwer zugänglich, wie immer in der Dunkelheit. Unsicher, ob Anzahl der nicht zu uns gehörenden, lasse ich, vielleicht



verständlich jeden links liegen, ich erkenne auch keinen. Obgleich sich das schnell ändern wird, denn, und das gilt ausnahmslos, die CAV ist sehr gastfreundlich und ausgesprochen ausdauernd dazu. Sicherlich trägt ein Haus wie dieses Wildbad Rothenburg dazu bei, Abende in voller Fülle und ganzer Länge zu genießen, dennoch ist es uns Jungen erst am letzten Abend gelungen, die Alten merklich zu überdauern, was dreierlei zeigt, nämlich, dass a) „sie“ keine Angst vor „uns“ haben, b) nicht beißen und c) uns die Auswirkungen auf die Rückreise gleichgültig sind, sodass ich ungeachtet der Abreise von 14 Uhr und nomineller Fahrtzeit von 4 ½ Stunden erst gegen 21 Uhr zu Hause angekommen bin. Natürlich, weil ich unterwegs mehrere Kaffeepausen und eine gute Stunde Schlaf gebraucht habe.

Das erste Vorurteil ausgeräumt, wende ich mich dem zweiten zu. Also, auf die Liste geblickt, was steht denn da, ja das ist zwar wahr, aber bei weitem nicht so schlimm, wie es sich anhört, das kann man mir als Atheisten ruhig >>

>> glauben. Außerdem macht das Singen vor jeder Mahlzeit Spaß. Leider kenne ich die Texte nicht, aber nächstes Mal probieren wir es dann mal mit Hardrock? Na gut, dann nicht. Genug der Vorurteile, versuche ich doch einmal vom typischen Formblatt A, Bericht à la Vortrag a von Referent b war ganz toll, er beschäftigte sich mit diesem und jenem und hinterher war alles wieder gut.

Also, was ist das Mysterium CAV, kann man vielleicht eine Checkliste formulieren, nach welcher jeder „Neuling“ ein bisschen eingewiesen werden kann und die wir StAler auf den Seminaren benutzen können, um es ein wenig leicht-

ter zu haben? Glücklicherweise ist es gar nicht so selten, dass die CAV uns auf unseren Seminaren ebenfalls beehrt und versucht, in den Dialog mit den jungen Frischlingen zu kommen. Das zeigt, dass sie von ihren Mitgliedern lebt, die allesamt viele kleine und große Geschichten zu erzählen haben und dies auch gerne tun. Wir könnten das jetzt unter dem Oberbegriff „ideeller Beitrag“ zusammenfassen, den es in unserer derzeitigen formalen Beschreibung gibt. Leider ist es wie so oft viel mehr. Daraus folgt: Liste mit den Vorurteilen in den Schrank, oder gleich Papierkorb und dann ab zum Bundestreffen und sich überraschen lassen.

„Oh, ich kann nicht mehr!“

Alexander, Justin und Tobias schildern Eindrücke „von unten“

Rothenburg war klasse, da wir ziemliche Mittelalterfans sind. Über die Stadtmauern zu tollen und die vielen alten Häuser zu sehen, hat uns einfach viel Spaß gemacht. Ganz cool fanden wir, dass ein alter Mann uns auf seiner Motorkutsche mitnahm. (Tobias)

In Rothenburg ob der Tauber waren die alten Häuser und Mauern sehr schön und wir hatten viel Spaß. Nur war es sehr schade, dass keine anderen Kinder dabei waren. Es gab tolle Geschäfte mit Waffenkammern, aber auch den Weihnachtsgladen. (Alexander)

Wir haben in einem Schloss übernachtet, und ganz viele Stufen musste man zur großen Burg hochlaufen. Die Masche mit: „Oh, ich kann nicht mehr!“ wirkt bei meinem Papa, aber nicht bei unserer Betreuerin Melissa. Da musste ich die vielen Stufen alleine hochstapfen. Dafür konnte sie aber Geheimgänge in der Stadtmauer. Und mitten in Rothenburg ist Weihnachten. Ja! - Wirklich. Der Weihnachtsbaum ist 10mal so groß wie ich.

Auf dem Rückweg fuhr eine Kutsche ohne Pferde an uns vorbei. Das war ein komisches Auto mit Zügeln und fuhr ziemlich langsam. Ohne Mühe konnten mein Bruder Tobias und ich die Kutsche wieder überholen. Der Kutscher hat uns dann einfach mitgenommen bis zum großen Tor kurz vor den vielen Treppen. (Justin)



Was nicht zur Tat wird, hat keinen Sinn

rk Mit diesem Satz begann ein herzliches Dankeschreiben des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen e.V. für die Kollekte unseres Gottesdienstes am Sonntag.

Der Förderverein, in dem sich unser Mitglied Renate Brodbeck stark engagiert, unterstützt nicht nur die Uniklinik Tübingen materiell und personell, sondern unterhält auch ein Elternhaus, um in der sehr belastenden Zeit der Intensivtherapie Unterstützung anzubieten, damit der Kontakt zwischen Kindern und Eltern so gut möglich erhalten bleibt. Darüber hinaus wird durch Gesprächskreise, Fortbildungsveranstaltungen und organisierte Freizeiten für Geschwister kranker Kinder oder auch trauernde Geschwister Hilfe angeboten.

Der Verein besteht seit 1982, zählt rund 800 Mitglieder und finanziert sich rein aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

Wer mehr über die Arbeit des Vereins wissen oder auch mit einer Spende helfen möchte, wende sich an Frau Brodbeck oder kann im Internet nachschauen.

www.krebskranke-kinder-tuebingen.de

Christlich Akademische Vereinigung (CAV) – Freundeskreis der CJD Studentenschaft



Protokoll der

52. Beschlussfassenden Versammlung 2007

am Sonntag, 10. Juni 2007, in der Ev. Tagungsstätte Wildbad, Taubertalweg 42, 91541 Rothenburg o.d.T.

Anwesend:	27 Mitglieder, 1 Gast (Liste beim Original)	Abkürzungen:	
Protokoll:	von Unger	CJD	Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands
Dauer:	11:00 – 12:05 Uhr	StA	Studentischer Ausschuß, d.i. das Leitungsorgan der CJD Studentenschaft
		TOP	Punkt der Tagesordnung

Stimmergebisse: ohne Angabe = Einstimmig, ggf. bei Enthaltung der Betroffenen

Die Sitzung findet öffentlich im Rahmen des Bundestreffens statt.

Wir gedenken unseres Toten:	Reinhold Gerber, Pastor em. * 08. August 1928, † 04. April 2007
-----------------------------	--

TOP 1: ERÖFFNUNG

Der Vorsitzende eröffnet und leitet die BV. Die Beschlußfähigkeit wird festgestellt, die Tagesordnung angenommen.

TOP 2: BERICHTE

- Die Berichte des Vorsitzenden, von Roland Klimas (Öffentlichkeitsarbeit/ Mitgliederwerbung) (Vorberichte am Freitag, 16.06., 20:00) werden entgegengenommen, sowie der aus der Studentenschaft (Fr., 16.06.), gegeben von Hannah Jo Wolff und Konrad Heinze, Mitgliedern des StA, über Vorbereitung, Programm und Durchführung der Tagungen. Diese reich bebilderte Präsentation, vor allem aber die Arbeit selbst findet große Anerkennung. Die Präsenz von CAV-Mitgliedern an den Tagungen wird allseits begrüßt, für mehr geworben.
- Der Bericht des Schatzmeisters entfiel. Er war kurzfristig verhindert zu kommen. Schon seit über einem Jahr zeichnet sich ab, dass seine berufliche Belastung, verbunden mit längeren Auslandsaufenthalten, ein termingerechtes Datenmanagement, Erstellen der Spendenbescheinigungen und Berichtswesen nahezu unmöglich macht. Der Abschluß 2006 erreichte uns am frühen Morgen der BV, ohne daß die Kassenprüfer Gelegenheit zur Prüfung gehabt hätten. In Anbetracht dieser Umstände legte Dr. Andreas Müller mit Schreiben vom 06.06.2007 das Schatzmeisteramt und seinen Vorstandsposten nieder.
- Der Vorsitzende bekundete Verständnis für seine Situation, dankte ihm für den konsequenten Schritt, aber auch für seine Bereitschaft, sein Mitmachen und seine Leistung.
- Gleichzeitig teilte er mit, dass es gelungen sei, Frau Susanne Hein für dieses Amt zu gewinnen. Sie bringt als ehemalige Leiterin einer Filiale und Tätigkeit im Controlling der Sparkasse, bevor sie sich ihrer 3fachen Mutterschaft widmete, gute Voraussetzungen dafür mit. Der Vorstand schlägt der BV vor, sie bis zur regulären Wahl des Vorstandes 2008 kommissarisch mit diesem Amt zu beauftragen.
- Die Eintragungen der Satzungsänderungen beim Amtsgericht Kassel sind abgeschlossen. Amtlich sind damit die Förderung der CJD Studentenschaft, dass diese uns als Ort der Sammlung ihrer „Ehemaligen“ ansieht, sowie die Namensänderung, die dem Rechnung trägt. Unser Mitglied Dr. Jürgen Franzen, im CJD für die Schulen zuständig, ist am 31.12.2006 dort ausgeschieden, um eine entsprechende Position für die Ev. Kirche im Rheinland zu übernehmen. Herr Bernd Giesenberg, dienstältester Realschulleiter des CJD, und zwar der Schule in Berchtesgaden, hat unter Wahrung einiger Aufgaben dort dessen Nachfolge angetreten. Unser Mitglied Berthold Kuhn scheidet zum 31.12.2007 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand des CJD aus. Er ist für Finanzen und – u.a. – die Schul- und Studentendarbeit zuständig. Seine Nachfolge tritt Hans-Wolf v. Schleinitz an, bisher Gesamtleiter von Berchtesgaden. Unsere besten Wünsche begleiten die Gehenden und die Kommenden, die einen mit herzlichem Dank, die anderen mit der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit.
- Unsere Kosten für Verwaltung und Mitgliederpflege werden seit 2002 vom CJD mit unserem Zuschuß an das CJD verrechnet. Dieser wurde seitdem entsprechend erhöht. Er belief sich im Haushaltsansatz seit 2002 auf je 18.000 EUR/Jahr, davon im Durchschnitt je 9.000 EUR/Jahr aus der Rücklage. Zwar steigen die Einnahmen aus Beiträgen neuer Mitglieder, gleichen aber den Vermögensabbau noch nicht aus. Um den Zuschuß dauerhaft gewährleisten zu können, wird er ab 2006 auf 12.000 EUR/Jahr festgelegt. Bei gestiegenen Selbstkosten der CAV (i.b. durch Öffentlichkeitsarbeit/ Mitgliederwerbung) bedeutet dies einen empfindlichen Rückgang des Zuschusses für die Studentendarbeit.

- Die Einnahmeseite hat sich verbessert durch Aktivierung nichtzahlender Altmitglieder. Zählt man Paare als 2 Zahler, zahlten 92 keinen Beitrag. Das geschah wegen Verlust des eigentlichen Förderzieles 1977 (CAV-Studentenarbeit), wurde deshalb auch nicht energisch nachgehalten. Mit Beginn der Förderung der CJD Studentenarbeit gab es 1992 einen Aufruf, auf freiwilliger Basis mehr zu tun. Nachdem die Förderung der CJD Studentenschaft etabliert, ihr Sinn offenkundig, sowie satzungsmäßig und amtlich gesichert ist, wurden die Nichtzahler im Nov/Dez 2006 um Wiederaufnahme ihrer Beitragszahlung gebeten. Die Aktion verlief in zwei Schritten:
 - 1.) Ein „Bettelbrief“ an alle Nichtzahler (17.11.2006). 50 antworteten nicht.
 - 2.) Die Nichtantworter wurden abermals (20.03.2007) um Antwort/Beitrag gebeten, mit Fristsetzung zum 10.05.2007, sonst erfolge der Ausschluß gem. § 5 Satzung (Nichtzahlung des Beitrages).
- Das Ergebnis beider Briefrunden ist:
- a) 32 Mitglieder zahlen zukünftig wieder, zusammen rund 2.410 €/a,
 - b) 1 Mitglied löst Beitrag durch Einmalzahlung ab 650 €
 - c) 3 Anträge (o.ä) auf Beitragsbefreiung
 - d) 52 Austritte, davon 22 schriftlich, Rest durch Stillschweigen.
 - e) 4 sind gestorben
- Σ 92 angeschriebene Mitglieder
- Der Vorstand war durch die BV 2007 beauftragt, einen Plan über die Verbesserung und langfristige Entwicklung der Einnahmen und Minderung der Selbstkosten vorzulegen. Die positive Entwicklung (Zahlungswiederaufnahme Altmitglieder, Reduzierung der dialog-Kosten) konnte noch nicht eingearbeitet werden. Auf gesicherter Grundlage erfolgt der Bericht 2008.
 - Der Bericht der Kassenprüfer entfällt, da diese keine Gelegenheit zur Prüfung hatten. Er wird auf die BV 2008 vertagt.

ERGEBNISSE :

Zu TOP 2: BERICHT

B 1: Frau Susanne Hein wird bis zur regulären Wahl des Vorstandes 2008 kommissarisch zur Schatzmeisterin bestellt.

Zu TOP 3: HAUSHALT

B 2: Der Abschluß 2006 gem. Vorlage des Schatzmeisters wird z. K. genommen, mangels Prüfungsbericht wird die Feststellung auf die BV 2008 verschoben. Ein Zwischenbericht 2007 lag nicht vor.

B.3: Der Plan 2008 (12.000 EUR für das CJD) wird als Fortschreibung von 2007 genehmigt.

B 4: Bei dem Plan 2007 und 2008 sollen die Mehreinnahmen dazu dienen, die Entnahmen aus der Rücklage zu erübrigen und danach den Zuschuß an das CJD zu erhöhen.

Zu TOP 4: ENTLASTUNG

B 5: Die Entlastung des Vorstandes wird mangels Bericht und Empfehlung der Kassenprüfer auf 2008 verschoben.

Zu TOP 5: KASSENPRÜFER

B.6: Zu Kassenprüfern werden Karl Oesterle und Balthasar von Campenhausen wiedergewählt.

Zu TOP 6: BEITRAGSORDNUNG

Der vom Vorstand schriftlich vorgelegte Antrag wurde beschlossen und lautet:

B 7: BEITRAGSORDNUNG der CAV

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 125 EUR/Jahr.

Die Verpflichtung auf einen höheren Betrag ist willkommen.

Für Studierende ist die Mitgliedschaft bis zum Abschluß des Studiums, längstens bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres, beitragsfrei.

Altmitglieder (Eintritt vor dem 01.01.1990) zahlen ihren Beitrag wie bisher (mind. 65 EUR/Jahr), sofern sie die Beitragszahlung nicht durch eine Einmalzahlung von min. 650 EUR ablösen.

Einen ermäßigten Beitrag von mindestens 65 EUR/Jahr können auf Antrag an den Vorstand in Anspruch nehmen:

- Ehe- oder Lebenspartner eines vollzahlenden Mitglieds,
- Arbeitslose,
- Jungmitglieder max. 5 Jahre lang, längstens bis zur Vollendung des 35. Lebensjahres.

Über andere Fälle entscheidet der Vorstand.

Diese Beitragsordnung löst die der Gründungsversammlung 1958 (BV-Prot.Nr.1) und deren Änderungen durch die BV 1992 (Prot.Nr.36) ab.

Grundlage: Satzung der CAV

§ 6 Zur Förderung der Vereinszwecke wird ein Mitgliedsbeitrag erhoben. Die Höhe des Mitgliedsbeitrages wird durch die Beitragsordnung festgelegt, die von der Beschlussfassenden Versammlung beschlossen wird.

§ 5 Abs. 3 Wer mit mehr als zwei Jahresbeiträgen im Rückstand ist und nicht um Stundung, Ermäßigung oder Erlaß nachgesucht hat, dem kann der Vorstand nach vorheriger schriftlicher Ankündigung die Mitgliedschaft entziehen.

Zu TOP 7: Das BUNDESTREFFEN

2007 wird bezüglich Gestaltung und Durchführung gelobt, den Verantwortlichen wird gedankt — i.b. Dr. H.-A. Meyer-Stoll für Gestaltung des festlichen Abends und seine Heine-Rezitation. Die Auswertung der Beurteilungsbögen erfolgt später.

2008 findet vom 22.-25. Mai (Do-So) im Johanniter-Kloster Wennigsen (Deister) statt. Die Vorbereitung obliegt dem Vorstand.

2009 würde der bisher übliche Termin wieder mit dem Ev. Kirchentag kollidieren. Das soll in Zukunft vermieden werden. Der Vorstand sondiert Termin und Ort.

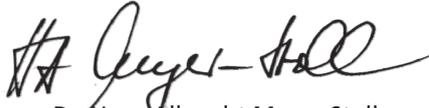
Zu TOP 8: dialog

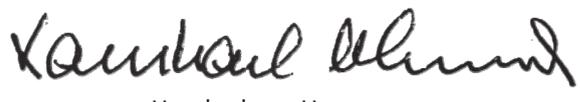
Der dialog findet große Anerkennung. Roland Klimas und seinem Redaktionsteam wird gedankt, auch dafür, dass er sich im vorgesehenen Kostenrahmen bewegt. Thilo Renz fordert zu reger Leser-Reaktion (dialog!) auf.

Zu TOP 9: VERSCHIEDENES

Willfried Nill verweist auf den hohen Verlust an Altmitgliedern im Zuge der Aktion zur erneuten Beitragszahlung und fragt, ob einige nicht doch gegen ein Geringes Interesse hätten, in den Vereinsnachrichten den weiteren Weg ihrer Gemeinschaft zu verfolgen – um später vielleicht wieder für mehr gewonnen werden zu können. Der Vorsitzende sagt zu zu prüfen, ob und wie mit der Austrittsbestätigung ein solches Angebot verbunden werden kann.

Duisburg-Rheinhausen, 20.07.2007


Dr. Hans-Albrecht Meyer-Stoll

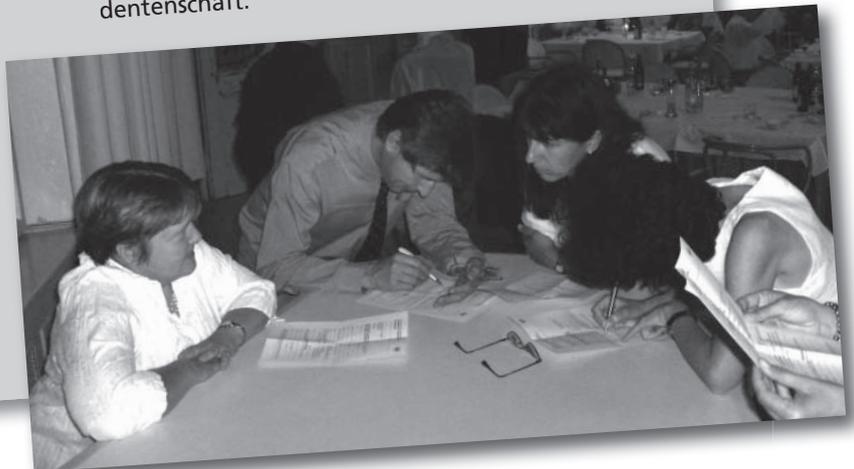

Hanskarl von Unger

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

(rk) Wir freuen uns, dass sich seit Sommer 2006 so viele entschlossen haben, in die CAV einzutreten und begrüßen in unserer Gemeinschaft:

Derk Bunschoten, Kranenburg
Dr. Jürgen Fischer, Rietz-Neuendorf
Dr. Susanne Fischer, Rietz-Neuendorf
Martin Haufschild, Rostock
Susanne Hein, Gemmingen
Katharina Heining, Freiburg
Konrad Heinze, Chemnitz
Susanne Klimas, Bremen
Sophie Knechtel, Stuttgart
Andrea Nagel, Jesberg
Ramona Queißer, Köln
Jura Rensberg, Jena
Jannis Schlemm, Mannheim
Christian Schmelzer, Leipzig
Dr. Ingrid Schweikhart, Freiburg
Dr. Bernd Stephan, Ludwigslust
Dr. Marianne Stephan, Ludwigslust
Amadeus Vargas Röhl, Berlin
Maike Wöhler, Germersheim
Hannah Jo Wolff, Hannover

Mit unseren Veranstaltungen hoffen wir, die Themen anzusprechen, die ihre Wichtigkeit haben und möglichst viele interessieren. Es wäre schön, wenn wir dadurch viele unserer neuen Mitglieder als regelmäßige und engagierte Teilnehmer erleben können und sie auch dauerhaft in der CAV bleiben. Auf ein Wiedersehen vom 22. bis 25. Mai im Kloster Wennigsen / Deister auf unserem Bundestreffen oder schon vorher auf den Seminaren der CJD Studentenschaft.



Im Porträt: 33 Fragen an Hans-Albrecht Meyer-Stoll

Hans-Albrecht Meyer-Stoll war ... und ist: wie man ihn kennt ...

Welche Gegend bezeichnen Sie als Heimat?
Niederrhein

Wo möchten Sie am liebsten leben und warum gerade dort?
Landleben Niederrhein
Stadtleben Berlin

In welcher Zeit möchten Sie am liebsten leben?
Heute und morgen

In welchen Sprachen können Sie sich selbst vorstellen?
D, E, Fr., It.

Haben Sie noch einen Plattenspieler? Und einen MP3-Player?
Ja, für alle Medien (nur scannen kann ich nicht)

Welche CD oder Schallplatte hören Sie öfter?
LP: „Faust“ mit Gustaf Gründgens
CD: Orgelkonzert von J. S. B.

Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?
W.J. Siedler: Wider den Strich gedacht

Welcher ist Ihr Lieblingsfilm?
„Das Leben der anderen“

Welcher TV-Sender ist auf Platz 3 Ihrer Fernbedienung gespeichert?
WDR

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?
Alle und jeder Art – bei anderen

Welche Eigenschaft vermissen Sie an sich?
Geduld

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten?
Zuverlässigkeit

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?
Zuverlässigkeit

Sind Sie noch „auf dem Markt“ oder bereits (seit wann?) vergeben?
Seit 1950 (!) endgültig vergeben (Heirat 1960)

Wie viel Kinder haben Sie und wie heißen sie?
Ina Beate / Antje Katharina / Ulrike Dorothea

Was ist Ihr persönlicher Traum vom Glück?
Gerade bin ich glücklich!



Wie und wann sind Sie zur CAV gekommen?
Schaukasten der CAV, Studenten-AG in der Kölner Uni

Welches waren Ihr Abijahr und -durchschnitt?
1954 und 2,3

Wann haben Sie das letzte Mal ein Los gekauft (und was für eines)?
Wie jährlich beim Winterbasar des CJD Moers

Wie oft googeln Sie?
1 x wöchentlich (weil ich auch andere befrage)

Was haben Sie für Hobbies?
Organisation von Gruppenreisen und kulturellen Veranstaltungen (z.B. Musik-Ereignisse)

Welches Instrument spielen Sie?
(mäßige) Klavier

Welche ist Ihre Lieblingsfarbe?
grün

Welche ist Ihre Lieblingsblume?
(trotzdem) die Kornblume

Welcher war Ihr Traumberuf als Kind?
Natürlich Lokführer

Was würden Sie jetzt noch mal studieren?
Theologie mit Kunstgeschichte

Was war die verrückteste Sache, die Sie jemals gemacht haben?
Der Aufstieg auf den Monte Cevedale (im Ortler-Gebiet)

Was müsste noch erfunden werden?
Bequemes Fliegen von Haus zu Haus für jedermann

*Welche sind Ihre Helden in der Geschichte?
Die Widerstandskämpfer / innen im Nazi-Deutschland
(von Rommel, Stauffenberg bis Bonhoeffer)*

*Mit welchem Prominenten würden Sie gern einen
Abend verbringen?*
Jascha Heifetz oder Konrad Adenauer

Mit welchem Sport halten Sie sich fit?
Schwimmen und Radeln

*Welche drei Dinge über Sie haben wir noch nicht
erfahren?*
Bei allen drei Dingen soll es so bleiben

*Welches Motto möchten Sie uns mit auf den Weg
geben?*
Den „Kategorischen Imperativ“, aber in der Fassung
von Matth. 7, 12...

Susanne Hein – neue Schatzmeisterin



(rk) Leider musste Andreas Müller, unser Schatzmeister seit 2005, seine Aufgabe aus beruflichen Gründen aufgeben. Mit viel Engagement und Enthusiasmus gestartet, ließen ihm u.a. seine vielen Auslandsaufenthalte zu wenig Zeit, sich mit „den Zahlen“ der CAV zu beschäftigen. Der von ihm schweren Herzens erst kurz vor dem Bundestreffen ausgesprochene Rücktritt ließ dann allerdings nur wenig Zeit, einen neuen Kandidaten zu suchen. Erfreulicherweise erklärte sich auf dem Bundestreffen Susanne Hein spontan bereit, den Posten ab sofort kommissarisch zu übernehmen.

Susanne Hein bringt neben ihrem persönlichen Engagement als ehemalige Zweigstellenleiterin einer Sparkassenfiliale auch die fachliche Qualifikation mit. Sie war 2004 zum ersten Mal auf einem Bundestreffen und wurde in Rothenburg Mitglied der CAV. CJD Studentenschaftler kennen sie seit Mitte der 1980er Jahre aus ihrer damaligen aktiven Zeit von vielen Seminaren und Studententagen. Sie ist mit Thomas Hein verheiratet, der zur gleichen Zeit im Studentischen Ausschuss der CJD Studentenschaft tätig war. Ihre drei Kinder konnten die Teilnehmer des Bundestreffens ebenfalls gleich kennenlernen, da sie der Aufforderung gefolgt war und mit der ganzen Familie anreiste.

Andreas Müller gilt unser Dank für sein Engagement in den letzten zwei Jahren und alles Gute für seine Zukunft, beruflich und auch privat. Susanne Hein danken wir für ihre Bereitschaft, sich neben der Familie und anderen privaten Engagements auch noch der CAV aktiv zu widmen, und hoffen auf eine lange, intensive Tätigkeit im Vorstand.

Im Dialog sein.

Jung und Alt.
Über alle Grenzen hinaus, egal, welche Hautfarbe, welches Geschlecht, welche Nationalität.
Im Dialog.

Das geht uns an, das bewegt uns.
Uns. Uns Freundeskreis der CJD Studentenschaft.
Wir fühlen uns miteinander verbunden, sind uns vertraut.
Und es werden mehr; Wir leben.
Unsere Gemeinschaft lebt.

Wir interessieren uns. Für das, worauf es ankommt. Wir wollen es wissen.
Zusammen.
Treffen.
Leben.

Unterstützen. Unsere Freunde.
Über alle Grenzen hinaus, egal, welche Hautfarbe, welches Geschlecht, welche Nationalität.
Im Dialog.
Sein.
Bleiben.

**Im Dialog.
Das sind wir.**

Alte Freunde neu gewinnen

von Hanskarl von Unger

Ende 2006 starteten wir den Versuch, etwa 90 Altmittglieder, die keinen Beitrag mehr zahlten, zur Wiederaufnahme der Zahlung zu bewegen. Auch nach einem 2. Brief antworteten 35 Freunde nicht und nahmen so den Verlust der Mitgliedschaft in Kauf. Angesichts dieser Zahl wurde auf der Beschlußfassenden Versammlung angeregt, sie nochmals anzusprechen. Das tue ich hiermit. Ich rufe Ihnen zu: Wir haben einen Freundeskreis, der sich wieder erneuert. Am alten Stamm sind neue Zweige. Wir haben in der CJD Studentenschaft eine lohnende neue Aufgabe. Melden Sie sich, wenn Sie weiter informiert sein wollen und helfen Sie mit Ihrem Scherflein, in die Zukunft zu investieren!

Daß so viele nicht zahlten, war aus der Historie verständlich: In den studentischen Wirren an den Universitäten in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren lösten sich die Hochschulgruppen der CAV-STAG (Studentenarbeitsgemeinschaft) nach und nach auf. 1977 beschloß die STAG formal ihre Auflösung. Ohne Studentengruppen bzw. ohne Studenten hatte der Freundeskreis keinen Nachwuchs, letztlich keine Zukunft, schlimmer noch: Der gemeinnützige, weiter für wichtig erachtete Förderungszweck fand kein Ziel mehr. Deswegen wurde später auch nicht mehr gemahnt, wenn mehr und mehr Mitglieder nach und nach ihre Zahlung einstellten.

Mit Beginn der Förderung der CJD Studentenschaft riefen wir 1992 dazu auf, auf freiwilliger Basis mehr zu tun. Nachdem die Förderung der CJD Studentenschaft etabliert, ihr Sinn offenkundig, sowie satzungsmäßig und behördlich gesichert ist, wurden die Nichtzahler um Wiederaufnahme ihrer Beitragszahlung gebeten.

Die Aktion verlief in zwei Schritten. Ein erster Brief ging am 17.11.2006 an alle 92 Nichtzahler. 48 antworteten nicht. An diese richtete sich mit Brief vom 20.03.2007 die Bitte um Antwort/Beitrag mit Fristsetzung zum 10.05.2007, sonst erfolge der Ausschluß gem. § 5 Satzung wegen Nichtzahlung des Beitrages.

Im ersten Brief wurde darauf verwiesen, daß der Finanzierungsanteil der CAV an der Studentenarbeit bei sinkenden öffentlichen Zuschüssen von rund einem Drittel auf 10% gesunken ist, weil die Studentenschaft mehr Studenten erreicht, was erfreulich ist, aber auch, weil der Freundeskreis durch seine neue Struktur höhere Eigenaufgaben hat, die wir, wo immer das geht, minimieren. Erbe-

ten wurden – wie schon 1992 (damals entsprechend in DM) – 125 EUR/Jahr, im Zweifelsfall der frühere Mindestbeitrag von 65 EUR/Jahr.

Der zweite Brief vom 20.03.2007 hatte zuzüglich persönlicher Anrede den folgenden Wortlaut:

Sie sind seit Jahren Mitglied. So weist es auch das Anschriftenverzeichnis aus. Sie haben sich einmal dafür entschieden, die CAV zu fördern, damit das, was Ihnen wichtig war, auch in Zukunft weitergegeben werden kann.

Dann haben Sie die Zahlung eingestellt, wohl, weil der Freundeskreis der CAV seine Studentenschaft, die er fördern wollte, verlor. Jetzt haben wir eine neue Zielgruppe, nämlich die Studentenschaft des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland, CJD. Darüber hielten wir Sie in den vergangenen Jahren auf dem Laufenden.

Im November 2006 haben wir Sie gebeten, die Zahlung wieder aufzunehmen mit 65 €/a oder mehr. Die in den CAV-Freundeskreis hereinwachsenden Jungakademiker zahlen 125 €/a.

Weil Ihre Antwort noch aussteht, sprechen wir Sie erneut an: Wenn Sie meinen, daß Ihnen die alte CAV zu Ihren Studienzeiten etwas bedeutete, mehr noch, Ihnen vielleicht sogar eine positive Prägung gegeben hat, dann machen Sie sich klar, daß das für die heutige Jugend so wichtig ist, wie es für Sie war. D.h.: Ob Sie heute Ihrer Studienzzeit nah oder fern stehen, Sie schulden jener Zeit einen Bonus, den Sie weitergeben sollten. Nur so funktioniert der „Generationenvertrag“.

Wir würden Sie gern wiedergewinnen! Überlegen Sie bitte, ob Sie nicht doch 65 €/a oder mehr für die gute Sache erübrigen können. Der Freundeskreis steht Ihnen dann weiter offen. Sie können das alternativ auch mit einer Einmalzahlung von 650 € erreichen.

Jedes Mitglied kostet Geld, das der Förderung verloren geht. Deswegen bitten wir Sie um Verständnis, daß wir Sie aus unserer Mitgliederliste streichen, wenn wir bis zum 10. Mai nichts von Ihnen gehört haben. Wir würden das bedauern.

So oder so – wir danken Ihnen für die alte Verbundenheit und wünschen Ihnen jetzt und in Zukunft alles Gute.

Dr. Hans-Albrecht Meyer-Stoll Hanskarl von Unger

Ach ja, ...

Hier schreibt Dieter Dialoghini

Als hätte ich es geahnt! Alle meckern über meinen neuen Namen. Sie erinnern sich an meine Hochzeit mit Concetta? Die Arbeitskollegen, die Nachbarin, der Postbote, sogar der Janson von Janson's Eckkneipe – alle wollten es gar nicht glauben und haben nur gelästert. Ich stünde bestimmt unter Concettas Pantoffeln und überhaupt, ich hätte doch so einen wunderbaren klassischen Namen mit langer familiärer Tradition gehabt. Wie könnte ich mich nur so aufgeben!

Dem Janson halte ich immer dagegen, das Apotroph auf seinem Kneipenschild sei völlig fehl am Platze, er brauche mir also gar nicht Namen zu kommen. Er sagt immer, das wäre die Abkürzung für „Janson seine“ Kneipe, und bevor wir weiterdiskutieren, spendiert er mir einen Küstennebel: Nich lang schnacken – Kopp in'n... äh... zu und trinken.

Kein einziger hat mich gefragt, wie es uns denn ginge und ob mir das neue Familienleben gefiele. Ich finde es nämlich eine echte Bereicherung mit Erleben, an die ich früher gar nicht gedacht hätte. Mein Lebensinhalt ist bunt, modern und abwechslungsreich geworden.

Nur im Fahrstuhl hat mich neulich mal so eine burchikose Frau angesprochen, auf die ich noch nie geachtet hatte. (Und ich glaube, sie auch nicht auf mich.) Sie hat mir die Hand geschüttelt und sich vorgestellt als die Fenita-Melanie von der Presseabteilung dieses Tierschutzvereins. Dann redete sie irgendwas von hoffnungsvollem Beispiel für die Männerwelt, ich sähe viel besser aus, wäre schlanker geworden und hätte Farbe im Gesicht bekommen. Das kommt wahrscheinlich von den vielen Ausflügen mit dem Lamborghini, mit dem

ich ja zweimal täglich am Wäldchen unterwegs bin.

Und von wegen Tradition: Das hat mir Conci bei einem Glas Chianti erklärt. Ehrlich gesagt, hat es andert-halb Flaschen lang gedauert, deshalb weiß ich's auch nicht mehr ganz genau, aber jedenfalls entstammen die Dialoghins einer bedeutenden italienischen Dynastie, aus der ungefähr zwei Päpste und eine Päpstin hervorgegangen sind. Also bin ich jetzt quasi mit dem Benedikt verwandt. Sie können natürlich trotzdem weiterhin Dieter zu mir sagen. Ich würde mich auch gar nicht Benedikt XVI. nennen, oder dann ja XVII., sondern Dieter 4.0, so wie der Bruce Willis in seinem neuen Film.

Aber was zählen italienische Vorfahren und Verbindungen zum Papst heute schon noch, wenn man für zeitgemäße Entscheidungen nur kritisiert wird. Ich komme mir manchmal vor, als müsse ich mich vor dem Inquisitor rechtfertigen. Was ja ungefähr so aussichtsreich wäre wie ein romantisches Dinner mit einer Tierschutzaktivistin. Nur, weil ich mir die Freiheit genommen habe, meinem Leben etwas neuen Schwung zu verleihen. Ich glaube, darüber werde ich mal ein ganzes Wochenende lang nachdenken. Sehen Sie, jetzt habe ich Freiheit, Glauben und Nachdenken in einem Absatz genannt. Dafür konnte man früher außerhalb der Stadtmauern verscharrt werden.

Ach ja, dann müßte ich mich ja jetzt Martin L. nennen. L wie Luther, nicht wegen der 50 Jahre, die ich auf mein neues Leben gewartet habe.

Mit sizilianischen Grüßen

Dieter Dialoghini

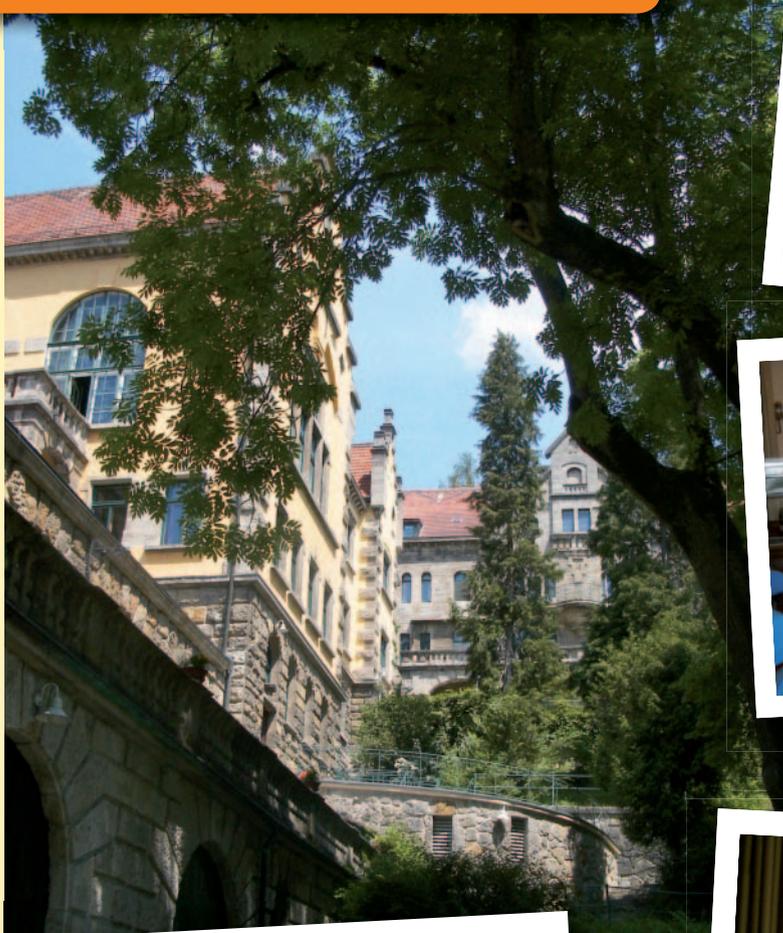
Das Ergebnis beider Briefe: 33 Mitglieder zahlen wieder. Es gab drei Anträge auf Beitragsbefreiung und 52 Austritte, davon 22 schriftlich, Rest durch Stillschweigen. Zudem wurden uns vier Todesfälle mitgeteilt.

Wir hatten fast zwei Jahrzehnte nichts Vorwärtsweisend-Bindendes zu bieten, außer uns selbst. Der Wille, wieder Zukunft zu gewinnen, wurde von manchem Fernerste-

henden mit müdem Lächeln abgetan. Verständlich. Darauf antwortet die Statistik. Trotzdem: Auch diese Zeilen setzen auf Erfolg, indem sie auf die Vielen verweisen, die uns, dem CJD und der CJD Studentenschaft ihr Vertrauen schenken und uns aufs neue mit ihrem Engagement begleiten.

Vielen Dank!

Eindrücke vom Bundestreffen 2007



Termine

CJD Studentenschaft

- Hirsauer Tage 2007 25. - 30.09.2007 · CJD Schloss Oppurg
- Januar-Seminar 2008 02. - 06.01.2008 · Burg Liebenzell
„Russland – zwischen Macht und Menschlichkeit“
- Mai-Seminar 2008 30.04.- 04.05.2008
„Lügen und Betrügen“

CAV Bundestreffen

- CAV Bundestreffen 2008 22. - 25.05.2008 · Kloster Wennigsen / Deister